

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. bei Haus, bei Wochensendung 1,80 RM. wöchentlich 40 Pf. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postanfragen, Vorkosten und Geschäftsbesprechungen entgegen. Im Krieg oder sonstiger Verhältnisse besteht kein Anspruch auf Weiterung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung einzelner Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Anzeigenpreis: die 8-spaltige Zeile 20 Pf., die 4-spaltige Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. pro Woche, die 2-spaltige Reklameweile im täglichen Preis 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Pf. Anzeigenpreis: die 8-spaltige Zeile 20 Pf., die 4-spaltige Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. pro Woche, die 2-spaltige Reklameweile im täglichen Preis 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Pf. Anzeigenpreis: die 8-spaltige Zeile 20 Pf., die 4-spaltige Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf. pro Woche, die 2-spaltige Reklameweile im täglichen Preis 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Pf. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 85 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Polstsch.: Dresden 2640

Dienstag, den 12. April 1932

Lehren aus dem Wahlkampf.

Der 10. April ist Geschichte geworden. Wenn man zurückblickt auf das Ergebnis dieses Tages, einmal alles Parteipolitische beiseite schiebt, so darf man vielleicht sagen, daß sich an jenem Tage etwas in Deutschland wahlpolitisch gezeigt hat, was man in England als das Zweiparteiensystem bezeichnen könnte. Das Ausland hat oft und nur mit teilweiser Berechtigung gesprochen von den „beiden“ Deutschland. Bei der Wahl ging es aber überhaupt nicht um politische Programme irgendwelcher Partei, sondern nur um Persönlichkeit. Diese waren entscheidend und führten die Entscheidung herbei.

Man hat Volkswahlen auch oft als ein Barometer der Volkstimmung bezeichnet. Die Reichsregierung wird sehr scharf danach sehen, was dieses Barometer anzeigt. Wenn man auf das englische Vorbild zurückgreifen darf, so muß man aber auch verzeichnen, daß dort der Opposition breiter Raum gelassen wird. Nicht nur im Parlament kann sich diese Opposition zur Geltung bringen, sondern absichtlich öffnet englische Regierungsweisheit alle Ventile, durch die die Wünsche der Opposition geltend machen können. Davon könnte man in Deutschland einiges profitieren. Die Reichsregierungsgemeinschaft der deutschen Presse hat mit dem Reichsinnenminister eine Besprechung gehabt, auf der die Rücksicht auf parteipolitische Einstellung die schweren Bedenken der deutschen Presse gegen die tatsächliche Auswirkung der Pressenotverordnung zur Sprache gebracht worden sind. Der Druck im Kessel wird nicht dadurch besser und geringer, wenn man die Ventile zuschraubt. Am 24. April wird in zwei Dritteln des Deutschen Reiches wiederum eine Wahl erfolgen, wird sich also wiederum die Volkstimmung in der Wahlgemeinde zum Ausdruck bringen. Die Vertretung der deutschen Presse ist sich durchaus dessen bewußt, daß der Staat in Notzeiten besondere Abwehrmaßnahmen notwendig hat. Andererseits kann aber eine Reichsregierung, die von der Zweckmäßigkeit ihres Handelns überzeugt ist, es nur begrüßen, wenn an diesem Handeln auch eine sachliche Kritik geübt wird. Gerade in Wahlzeiten ist es notwendig, das Ventil weiter zu öffnen, um dem Ausdruck zu geben, was stimmungsgemäß in den Wählermassen wirkt und lebendig ist. Die Demokratie hat dies früher doch immer gefordert. Werden nun plötzlich die Grundzüge gewechselt, weil es so zweckmäßig erscheint? Im Reich und für das Reich hat das Ergebnis des 10. April eine klare Entscheidung gebracht; am 24. April werden aber für Preußen, Anhalt, Bayern und Württemberg, also für einen Großteil Deutschlands nicht minder wichtige Entscheidungen politischer Art getroffen werden. Gerade darum, weil sich die führenden politischen Kreise in Deutschland ihrer geschichtlichen Verantwortung durchaus bewußt sind, ist das Ersuchen der Reichsregierungsgemeinschaft der deutschen Presse an den Reichsinnenminister eine, um mit Goethe zu sprechen, Forderung des Tages, der deutschen Presse die Sicherheit der Arbeit und Freiheit wiederzugeben, deren sie sich für die Erfüllung ihrer verantwortungsvollen Aufgaben gerade in heutiger Zeit bedarf.

Wenn man sich von dem rein zahlenmäßigen Ergebnis der Wahl des 10. April entfernt, wird man auch dazu kommen, das Ergebnis zu werten. Es heißt dieser Wertung nicht vorgreifen, wenn man schon heute sagt, daß die 14 Millionen Stimmen, die für Hitler abgegeben worden sind, nicht verloren sein sollen. Auch darin kommt nicht bloß eine Stimmung, sondern eine politische Willensbildung innerhalb des deutschen Volkes zum Ausdruck. Dem will und wird auch die deutsche Presse nachfühlen. Man macht das Wetter nicht dadurch besser, daß man das Barometer festschraubt!

Kommt eine Regierungsumbildung?

Das Reichskabinett wieder an der Arbeit.

Der Reichsminister hat bei seinem ersten Vortrag nach der Wahl dem Reichspräsidenten von Hindenburg entsprechend der Gepflogenheit aus Anlaß der Wiederwahl des Reichspräsidenten den Rücktritt des Kabinetts an. Reichspräsident von Hindenburg ersuchte den Reichsminister, von diesem Rücktritt abzusehen. Bei diesem Schritt Brüning handelte es sich in der Hauptsache um eine Formalität. Meinungen über eine unmittelbar bevorstehende Regierungsumbildung als Folge der Präsidentenwahl entsprechen nicht den Tatsachen, sie eilen den Ereignissen zum mindesten erbedlich voraus. Eine spätere Umbildung des Kabinetts wird aber in politischen Kreisen nicht für unwahrscheinlich gehalten in der Form, daß man die beiden nichtbelegten Ministerien des Inneren und Äußeren besetzt, und zwar wird für das Reichsinnenministerium in erster Linie Dr. Goerdeler, für das Außenministerium Staatssekretär v. Götter genannt. Die Entscheidungen dürften aber nicht vor Anfang Mai fallen. Die Gerüchte über einen Rücktritt des Staatssekretärs Reichner sind völlig aus der Luft gegriffen. Staatssekretär Dr. Reichner genießt nach wie vor das volle Vertrauen des Reichspräsidenten und bleibt daher auch im Amt.

Das Reichskabinett wird sich sofort mit den Vor-

Die Hochflut der Konferenzen

Wieder einmal Abrüstungskonferenz.

Neue amerikanische Vorschläge.

Der französische Ministerpräsident Lardieu und der englische Außenminister Simon sind in Genf eingetroffen. Die Führer der übrigen 60 Abordnungen der Abrüstungskonferenz sind gleichfalls vollzählig nach Genf zu der Wiederaufnahme der Arbeiten der Abrüstungskonferenz zurückgekehrt.

Die Verhandlungen der Konferenz begannen in vollem Umfang in dem Hauptsaal, in dem jetzt eine allgemeine Aussprache über sämtliche Grundzüge der mit dem Artikel 1 des Abkommensentwurfes zusammenhängenden Fragen einsetzte. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat den Wunsch geäußert, daß vor allem die Großmächte jetzt zu den einzelnen Fragen der Abrüstung, insbesondere dem Grundgedanken der endgültigen und vollständigen Abrüstung und der Rechtsgleichheit anderer Staaten Stellung nehmen.

Von amerikanischer Seite wird mitgeteilt, daß Botschafter Gibson im Hauptsaal in einer großen Rede den Standpunkt der amerikanischen Regierung zur Abrüstungsfrage und neue, eingehende Abrüstungsvorschläge vorbringen wird, die sodann nach dem Ende der Woche erwarteten Eintreffen des Staatssekretärs Stimson sachlich zur Verhandlung gelangen sollen.

Amerika für den Sicherheitsgedanken.

Ein neuer amerikanischer Abrüstungsvorschlag.

Die Genfer Abrüstungskonferenz begann ihre Arbeiten im Hauptsaal mit der Entgegennahme der vom amerikanischen Botschafter Gibson angekündigten neuen Abrüstungsvorschläge. Gibson forderte zunächst im Namen seiner Regierung die vollständige und sofortige Abschaffung der schweren Artillerie, der Tanks und der chemischen Waffen.

In dem amerikanischen Entschließungsentwurf heißt es, daß sämtliche Mächte der Welt die gleichberechtigten Befürchtungen hinsichtlich der Verteidigung ihres Territoriums empfinden, daß viele Staaten gegenwärtig von dem Gefühl des drohenden Angriffs durch ihre Nachbarn beherrscht seien und daß die Abschaffung der Angriffswaffen der entscheidende Schritt zur Herstellung des allgemeinen Sicherheitsgefühls sei.

Die amerikanischen Vorschläge.

1. Die Hauptangriffswaffen, schwere Artillerie, Tanks und chemische Waffen als solche sollen abgehehrt werden.
2. Der Landabrüstungsausschuß wird beauftragt, einen Plan über die Klassifizierung der Geschütze mit Kalibern über 155 Millimeter und der Tanks sowie der Gaswaffen aufzustellen.
3. Die Staaten verpflichten sich, diese Angriffswaffen im Kriegsfalle nicht zu benutzen.
4. Der Politische Ausschuß wird beauftragt, die endgültige Entschleßung auszuarbeiten und dem Hauptsaal bis binnen einer Woche zur Durchberatung vorzulegen.

Gibson unterstrich in seiner großen Rede, daß das Problem der Sicherheit im Mittelpunkt der Abrüstungsverhandlungen stünde. Obwohl das amerikanische Volk bisher wenig Sympathie für den Sicherheitsgedanken gehabt habe, sei jedoch die amerikanische Regierung zu der Überzeugung gekommen, daß eine Lösung des Abrüstungsproblems nur auf dem Wege der Lösung der Sicherheitsfrage zu erreichen sei. Die Abschaffung der Angriffswaffen würde eine wesentliche Verminderung der Heereshaushalte ermöglichen.

Die Aussprache beginnt.

Der englische Außenminister Simon erklärte voll-

bereitungen für den neuen Reichshaushalt befassten. An den Beratungen nimmt auch Reichsminister Brüning teil.

Am Donnerstag wird Reichsminister Brüning nach Genf reisen, wo er voraussichtlich etwa zehn Tage bleiben dürfte. Wie an zuständiger Stelle bestätigt wird, ist vor der Rückkehr des Reichsministers unter seinen Umständen mit einer Änderung innerhalb des Reichskabinetts zu rechnen. Es werden auch Zweifel geäußert, ob nach dem Beginn der neuen Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg eine Umbildung bzw. Ergänzung des Kabinetts ratsam sei. Das dürfte im Hinblick auf die bevorstehende Lausanner Konferenz insbesondere für den Posten des Außenministers gelten.

Hindenburgs Dank.

Reichspräsident von Hindenburg erläßt aus Anlaß seiner Wiederwahl folgende Kundgebung an das deutsche Volk:

händige Übereinstimmung der englische Regierung mit den Vorschlägen der amerikanischen Regierung. Die Abrüstungskonferenz stehe damit vor einem endgültigen und praktischen Vorschlag.

Der schweizerische Bundespräsident Motta bezeichnete den amerikanischen Vorschlag als den Weg zur Lösung des Sicherheitsproblems durch Beseitigung der Angriffswaffen.

Deutschland und der Abrüstungsvorschlag.

Botschafter Radokun erklärte, die deutsche Regierung lege in den Verhandlungen entscheidenden Wert auf die Feststellung, daß ein befriedigendes Ergebnis der Abrüstungskonferenz niemals in einer Abgrenzung, sondern nur in einer entscheidenden Verzögerung der Rüstungen erblickt werden könne. Er stellte mit Nachdruck fest, daß die These der amerikanischen Regierung, Sicherheit durch Abschaffung der Angriffswaffen zu schaffen, in voller Übereinstimmung mit dem deutschen Standpunkt stünde. Die deutsche Abordnung schloß sich weitestgehend dem amerikanischen Vorschlag unter der Voraussetzung an, daß dieses nur einen ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung bedeute. Wenn der amerikanische Vorschlag das einzige Ergebnis der Abrüstungskonferenz darstellen würde, so würde die Welt mit Recht mit einer derartigen Lösung nicht zufrieden sein. Die deutsche Regierung werde sich nicht mit einer Lösung des Abrüstungsproblems zufrieden geben, die sich lediglich auf die Abschaffung der Angriffswaffen beschränke. In diesem Sinne begrüße die deutsche Abordnung die amerikanischen Vorschläge und sei bereit, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten.

Sicherheit durch Abschaffung der Angriffswaffen

zu schaffen, in voller Übereinstimmung mit dem deutschen Standpunkt stünde. Die deutsche Abordnung schloß sich weitestgehend dem amerikanischen Vorschlag unter der Voraussetzung an, daß dieses nur einen ersten Schritt zur allgemeinen Abrüstung bedeute. Wenn der amerikanische Vorschlag das einzige Ergebnis der Abrüstungskonferenz darstellen würde, so würde die Welt mit Recht mit einer derartigen Lösung nicht zufrieden sein. Die deutsche Regierung werde sich nicht mit einer Lösung des Abrüstungsproblems zufrieden geben, die sich lediglich auf die Abschaffung der Angriffswaffen beschränke. In diesem Sinne begrüße die deutsche Abordnung die amerikanischen Vorschläge und sei bereit, an ihrer Verwirklichung mitzuarbeiten.

Lardieus erfolgreicher Gegenstoß.

Italien stimmt dem amerikanischen Vorschlag zu.

Der erwartete Gegenstoß von französischer Seite gegen die neuen amerikanischen Abrüstungsvorschläge erfolgte in einer von Lardieu abgegebenen Erklärung, die diese als ungenügend bezeichnete, da sie lediglich Landwaffen berücksichtigte und keinerlei Kontroll- und Sanktionsmaßnahmen enthielt. Lardieu lehnte eine Einzelbehandlung der amerikanischen Vorschläge ab und forderte deren Behandlung zugleich mit den französischen Vorschlägen. Auf diese Weise dachte Lardieu, die sofortige Durchberatung und Annahme der amerikanischen Abrüstungsvorschläge unmöglich zu machen, und hat die Annahme der amerikanischen Vorschläge von der Annahme der französischen Sicherheitsvorschläge abhängig gemacht.

Der Vorstoß rief unverzüglich den Vertreter der italienischen Regierung, General Cavarelli, auf den Plan, der die volle Zustimmung der italienischen Regierung zu den amerikanischen Vorschlägen erklärte.

Der Hauptsaal beschloß, die amerikanischen Vorschläge gemeinsam mit sämtlichen in gleicher Richtung liegenden Anträgen zunächst im Präsidium zur Verhandlung zu stellen.

England und die amerikanischen Vorschläge. — Ausdehnung auf die See- und Luftabrüstung.

Genf, 11. April. Von maßgebender englischer Seite wird erklärt, daß der englische Außenminister Simon über die neuen amerikanischen Abrüstungsvorschläge vorher nicht verhandelt worden war; jedoch habe die englische Regierung in den letzten Tagen eingehend über praktische Abrüstungsvorschläge beraten, die in der gleichen Richtung liegen wie die amerikanischen Vorschläge. Aus diesem Grunde habe der englische Außenminister ohne Rücksicht in London die sofortige Zustimmung der englischen Regierung zu den amerikanischen Vorschlägen erklart.

„Mit Dank für das mir von dem deutschen Volk erneut bewiesene Vertrauen und mit dem Bewußnis, auch weiterhin mit meiner ganzen Kraft dem Vaterlande und dem deutschen Volke zu dienen, nehme ich die auf mich gefallene Wiederwahl zum Reichspräsidenten an. Getreu meinem Eide werde ich mein Amt weiterführen im Geiste der Überparteilichkeit und der Gerechtigkeit, mit dem besten Willen, unserem Vaterlande zur Freiheit und Gleichberechtigung nach außen, zur Einigung und zum Aufstieg im Innern zu verhelfen. An alle deutschen Männer und Frauen, an diejenigen, welche mir ihre Stimme gaben, wie an die, welche mich nicht gewählt haben, richte ich die Mahnung: laßt nun den Hader ruhen und schließt die Reihen! So wie schon einmal bei meinem Amtsantritt vor sieben Jahren fordere ich auch heute unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Die Zusammenfassung aller Kräfte ist notwendig, um der Wirren und Nöte unserer Zeit Herr zu werden. Nur wenn wir zusammenstehen, sind wir stark genug, um unser Schicksal zu meistern. Darum: In Einigkeit vorwärts mit Gott!“

konnen. Man halte auf englischer Seite eine Ergänzung der amerikanischen Vorschläge durch ähnliche praktische Abrüstungsmaßnahmen auf dem Gebiet der See- und Luftkräften für notwendig. Die englische Regierung verlange vor allem vollständige Abschaffung der Unterseeboote und der Bombenflugzeuge. Man sei sich jedoch über die großen Schwierigkeiten einer Lösung dieser Fragen völlig im Klaren. Auf dem Gebiete der Sanktionen lege die englische Regierung entscheidenden Wert auf den Druck der öffentlichen Meinung gegen einen angreifenden Staat, nicht jedoch auf praktische Sanktionsmaßnahmen.

Ferner wird von englischer Seite mitgeteilt, daß Ministerpräsident MacDonald nach der Mitte der nächsten Woche stattfindenden Haushaltsansprache im Parlament voraussichtlich am 22. April für einige Zeit nach Genf kommen werde. Man erwartet auch auf englischer Seite, daß während der Anwesenheit MacDonalds vertrauliche Beratungen mit den Vertretern der deutschen Regierung über die Reparationsfrage zur Vorbereitung der Lausanner Konferenz stattfinden werden.

Von amerikanischer Seite verlautet, daß die amerikanische Regierung jede Kontrolle der Rüstungen ablehnen müsse.

Die trostlose Finanzlage der Donauländer.

Tardieu hält an seinem Plan fest.

Die erste Sitzung der Gouverneure der Notenbanken bei der V. J. dauerte nur knapp eine Stunde. Dr. L u t h e r, der sich in Basel in der Klinik des Krankenhauses nochmals hatte untersuchen und verbinden lassen, wurde bei seinem Erscheinen in der Sitzung von allen Seiten auf das herzlichste begrüßt. Die Verlängerung der Kredite an Österreich, Ungarn und Jugoslawien um voraussichtlich weitere drei Monate sieht so gut wie fest. Bei der heutigen trostlosen Finanzlage, vor allem Österreichs und Ungarns, ist an eine Rückzahlung der Kredite sowieso nicht zu denken.

Aber die weitere Behandlung der Donaupläne in der außerordentlichen Sitzung des Völkerbundes, die unter dem Vorsitz des französischen Ministerpräsidenten stehen wird, sind gegenwärtig zwischen den Vertretern der Großmächte eingehende Besprechungen im Gange. Man erwartet, daß nach dem ergebnislosen Verlauf der Londoner Konferenz eine sachliche Prüfung der Donaupläne durch den Völkerbund selbst nicht stattfindet, sondern daß nach dem Londoner Verfahren ohne weitere sachliche Verhandlungen lediglich die vier europäischen Großmächte erachtet werden sollen, die eingeleitete Prüfung der Donaupläne weiter fortzusetzen.

Auf französischer Seite will man jedoch die französischen Donaupläne in der Weise weiterführen, daß zunächst die drei Mächte der kleinen Entente und sodann die Donauländer mit Einschluß von Bulgarien unter sich zu einer Stellungnahme gelangen sollen und darauf die Großmächte die Weiterführung der Donaupläne in die Hand nehmen.

Die griechische Finanzlage hat sich so verschlechtert, daß Griechenland genötigt sein wird, die Zinszahlung auf die Auslandsanleihe am 1. Mai einzustellen, falls Venizelos in Genf bis zum 15. Mai nicht einen Vorschlag oder Zahlungsausschub erwirkt. Eine Einstellung der Zinszahlung würde einem Staatsbankrott gleichkommen.

Der österreichische Nationalrat gegen den französischen Hilfsplan.

In der Sitzung des Hauptausschusses des Nationalrates fand eine außenpolitische Aussprache statt, in der die Redner der außerhalb der Regierung stehenden Parteien, also die Mehrheit des Nationalrates, den französischen Hilfsplan entschieden ablehnten, weil er Österreich nicht nur nicht helfen, sondern sogar schaden würde. Von Seiten des nationalen Wirtschaftsblocks und des Heimatblocks wurde hinzugefügt, daß in der Reformulierung, die Deutschland auf der Londoner Konferenz geprägt hat, die einzige Möglichkeit einer wirtschaftlichen Gesundung Österreichs zu suchen sei.

Der Bundeskanzler wandte sich in seiner Erwiderung gegen die Meinung, als liehe die Regierung mehr oder minder unter dem Druck des Auslandes. Die Regierung werde sich für die Bewahrung handelspolitischer Erleichterungen in keiner Weise politisch binden. Auch die Gerüchte über eine im Zusammenhang mit den Hilfsmaßnahmen verlangte Finanzkontrolle erklärt er als unrichtig.

Der Kampf in Preußen beginnt.

Nur 14 Tage trennen uns noch von dem Tag der Preußenwahlen. Bis dahin muß die Wählerschaft aufgeklärt sein, um welche Ziele es bei diesem Kampf geht. Eine schwere Arbeit für die Parteien, besonders für die Parteien der nationalen Opposition, denn für sie soll der 24. April zum Tag der Entscheidungsschlacht werden.

Der deutschnationalen Parteiführer Dr. Hugenberg hat in einer großen Kundgebung in Hannover den Wahlsfeldzug der Deutschnationalen eröffnet. Er schilderte zunächst die Kräfteverteilung auf der nationalen Front. Die nationale Front — so führte er aus — bestehe aus drei Säulen, die eine seien die Nationalsozialisten, die zweite seien die Deutschnationalen, die es bei der Präsidentenwahl abgelehnt haben, eine Schlacht auf ungünstigem Gelände zur Entscheidungsschlacht werden zu lassen. Die dritte Heeresäule sei noch im Anmarsch, sie sei aber für den Sieg unentbehrlich. Diese Säule wird von denjenigen gebildet, die zur nationalen Opposition gehören, die aber Hitler nicht wählen wollten und für Hindenburg gestimmt haben. Bei den Preußenwahlen wird diese Heeresäule zu den Deutschnationalen stoßen und damit den Sieg der nationalen Front sichern. Aber bevor es losgeht, müsse zwischen den Heeresäulen der nationalen Opposition offen und klar ausgesprochen werden, wie sie zu einander stehen, damit jeder genau Bescheid wisse.

Dr. Hugenberg erinnerte im Anschluß daran, daß er schon vor dem zweiten Wahlgang der Präsidentenwahl von einem

künftigen neuen Harzburg der praktischen Arbeit gesprochen habe. Er behandelte dann den Sinn und den Verlauf der ersten Harzburger Tagung und kritisierte die Haltung der Nationalsozialisten, die das eigentliche Ziel der Harzburger Tagung zerschlagen hätten. Er schilderte dann die Vorgänge während der Verhandlungen zur Reichspräsidentenwahl, und wandte sich insbesondere

gegen die Verhandlungen der Nationalsozialisten mit den Mittelparteien. Er erinnerte daran, daß der Führer der Wirtschaftspartei, Dr. Bredt, behauptet hat, die Nationalsozialisten wären bereit, in einem Kabinett Geheer mitzuarbeiten. Die „Alles-oder-Nichts-Politik“ der Nationalsozialisten hätte die Möglichkeiten für die nationale Rechte zunichtegemacht.

Dr. Hugenberg schloß diesen Teil seiner Ausführungen mit den Worten: „Mir scheint, daß die Nationalsozialisten in den hinter uns liegenden sechs Monaten nicht immer gute praktische Politik getrieben haben. Ich glaube, ich habe im gemeinsamen Interesse gut daran getan, uns nicht alle dafür verantwortlich zu machen. Die Millionen, die von uns die Rettung erwarten, müssen sicher sein, daß die nationale Opposition eine gute und richtige Politik machen wird. Dafür haftet jeder Teil für sich. Darum mahnte ich auch frühzeitig mit den Worten: So geht es nicht, damit die Hoffnungen im Lande beruhigt sind und daß dafür gesorgt wird, daß diese Hoffnungen nicht enttäuscht werden.“

Dr. Hugenberg schloß seine Rede mit dem Hinweis auf das Ziel. Es komme nicht mehr auf die Frage an, ob jemand für Hitler oder für Hindenburg gestimmt habe. Das Ziel ist jetzt, daß Nationalsozialisten und Deutschnationalen die Mehrheit erringen. Nur dann besteht die Gewähr dafür, daß die nationalen Ideen und die wirtschaftliche Vernunft ohne Unruhe zur Herrschaft gelangen. Für die wirtschaftliche Vernunft können wir, die Deutschnationalen, die Gewähr bieten. Dazu müssen wir aber stark werden.

18 Listen zur Preußenwahl.

Die Einreichungen beim Landeswahlleiter.

Die Frist für die Einreichung von Wahlvorschlägen für die Preussische Landtagswahl ist jetzt abgelaufen. Beim preussischen Wahlleiter, dem Präsidenten des Preussischen Staatlichen Landesamts, sind insgesamt 18 Wahlvorschläge zur Neuwahl des Preussischen Landtages am 26. April eingegangen. Ob all diese Vorschläge zugelassen werden und in welcher Reihenfolge sie auf dem Abstimmungschein erscheinen, steht noch nicht fest. Die Entscheidung darüber fällt der Landeswahlleiter, der unter dem Vorsitz des Landeswahlleiters zusammentritt. Der Landeswahlausschuß besteht außerdem aus Beisitzern, die von den sechs größten Parteien gestellt werden.

Vorläufig noch kein Reichstag.

Am 26. April wieder Altestenratssitzung.

Der Altestenrat des Reichstages hielt eine Sitzung ab, um über den Antrag der Oppositionsparteien, den Reichstag zum 26. April einzuberufen, zu beraten. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Reichsopposition und der Kommunisten abgelehnt, da der Reichshaushaltsplan dem Reichstage noch nicht zugegangen sei.

Es wurde lediglich in Aussicht genommen, am 26. April erneut eine Sitzung des Altestenrats abzuhalten, in der über die Einberufung des Reichstages Bescheid gefaßt werden soll. Auf eine Anfrage von deutscher Seite, wie weit der Reichshaushaltsplan gediehen sei, teilte Staatssekretär Bänder mit, daß die Beratungen noch nicht abgeschlossen seien; es sei aber zu erwarten, daß der Haushalt bald dem Reichstag zugeleitet werden könne.

Die Waffenstillstandsverhandlungen in Schanghai ergebnislos.

Weil die Japaner in Schanghai?

Die japanisch-chinesischen Verhandlungen, die in Schanghai stattfanden, sind ergebnislos geblieben. Die japanische Abordnung hat mitgeteilt, daß sie keine Anweisungen für die Abberufung der japanischen Truppen aus Schanghai erhalten habe. Die Waffenstillstandsverhandlungen sind darauf auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

Die japanische Regierung erklärt in einer Note an die Nanking-Regierung, daß Japan mit der innerpolitischen Lage in der Mandchurei nichts zu tun habe. Japan könne sich nicht um die Beziehungen zwischen der Mandchurei und Nanking kümmern. Sämtliche Vorwürfe bezüglich der mandchurischen Frage, die von chinesischer Seite Japan gemacht würden, seien unbegründet.

Nach neueren Zählungen sind in Schanghai und Umgebung 2000 Chinesen getötet und 8800 verwundet worden. 10 200 Menschen werden vermißt. Der Materialschaden beträgt über 1/2 Milliarde chinesischer Dollar.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 12. April 1932.

Merktblatt für den 13. April.

Sonnenaufgang	5 ²⁸	Mondaufgang	8 ²²
Sonnenuntergang	18 ²²	Monduntergang	20 ²⁸

1882: Der Asienforscher Walther Sjöner geb.

Grünkuren zur Blutreinigung.

Der Lenz kommt bekanntlich auf leisen Sohlen über Nacht, und kaum ist der Frost ein paar Tage den lüderlichen Lüften gewichen, so ist er da. Dazu bedarf er ganz großartig vorbereiteter Mobilmachung; noch unter Frost und Schnee hatte er alles vorbereitet, und besonders unter der Decke des Fallabtes an Heden und Gebüsch ist der ganze Vortrupp der Frühlingsboten schon lange vorgeeilt und bracht in der Zeit nur eines gelinden Anstoßes durch Luftwärme und Sonnenstrahlen, um seine Banner entfalten zu können. Diese ersten grünen Sprossen sind von jeher als besonders heilkräftig betrachtet worden und haben den Stoff zu Frühlingskuren gegeben.

Schon die alte Heilkunde war der Meinung, daß sich während des Winters infolge der geringeren Bewegung und der Ernährung mit abgelagerten Dauertwaren im Körper unreine Säfte angesammelt hätten, die Ursache zu allerhand Erkrankungen geben könnten. Darum versuchte man das Blut zu reinigen, indem man solche Frühlingskräuter, die in diesen Tagen als erste sprießen, sammelte und genoss. Davon sind heute nur noch eine verhältnismäßig geringe Anzahl in Gebrauch, so die Kresse, die an

den eben aufgetauten Wasserläufen gefunden wird, auch das ebenda zu findende Biefenschammkraut, die Blätter der Napfzungen, die als Salat gegessen werden, die wie ein sehr herzhaftes Spinatgemüse schmeckenden Triebe der Brennesseln, der meist als Suppe oder als Salat zu Spinat und Brennessel verwendete Saucampfer usw. Noch vor nicht sehr weit entlegener Zeit war aber die Zahl der verwendeten Kräuter sehr viel größer. Besonders wurden auch die Sternmüde oder der Hühnerdarm genossen, die wir heute mehr als anregendes Grünfutter für die Kästgämel und als eierlegförderndes Mittel für das Geflügel schätzen, im übrigen aber war die Reihe der Kräuter und Blüten, die man als Blutreinigungsmittel verwendete, bis zu den winzigen roten Kelchen der Haselnuß und den duftenden Blüten des Weichens fast unbegrenzt.

Diese Blutreinigungstees sind niemals aus der Mode gekommen, wenn wir heute auch vielfach andere Pflanzen dazu verwenden, die Grünkuren aber sind mit der Entdeckung der Vitamine erst recht in ihrer vollen Bedeutung erkannt worden, und wir wissen jetzt auch von anerkannten Gelehrten, welchen Dienst wir unserer Gesundheit leisten, wenn wir den alten Gebrauch in Ehren halten. Das ist der einzige Unterschied: Unsere Vorfahren waren zu diesen weisen Frühlingsgrünkuren durch Erfahrung oder durch Gefühl für das Nützliche gekommen. Dann verspotete man eine Zeitlang solche „unbeweisbaren“ Gesplogheiten als Schächer- oder Köhleraberglaube. Heute aber sind wir wieder so weit, daß die Wissenschaft den Wert einer zeitgemäßen Blutreinigung und einer Vitaminzufuhr begründen kann, niemand braucht sich mehr zu scheuen, wenn er es damit zum Nutzen seines Wohlbefindens so hält, wie unsere Vorfahren es durch lange Jahrhunderte getan haben.

Es muß doch Frühling werden. Nur ein warmer Regen und zwei Sonnentage, dann steht die Welt wieder in Blüten, bescheiden und zögernd zuerst, aber dann muß alles auf einmal kommen, nachdem die durch den langen Winter aufgedrungenen Winterzeit die Pflanzen ihre Vorbereitungen treffen ließ. Die Gärten am Hause vertragen uns schon, was werden will. Neben den Schneeglöckchen blühen da schon die Märzbecher mit ihren weißen, runden, grünbelegten Blüten und der Seidelbast oder Kellerschale hat seine Blütenknospen bis aufs äußerste geschwellt lassen. Auch ein Heidekraut sehen wir schon im Garten blühen, meist rotviolett wie die Heide des Spätsommers, seltener auch weiß. Es ist die Schneehede (Erica carnea). All diese Pflanzen kommen auch im Freien vor, ein Zeichen, daß die Natur der reichste und schönste Garten ist. Aberidöpslich war er auch bevor seinen vielen, schönen Blüten der Mensch immer mehr nachstellte. Es werden darum alle wahren Naturfreunde gebeten, die vorstehend aufgezählten Pflanzen, die zudem geschätzt sind, in ihrer natürlichen Umgebung zu lassen und auch nicht durch Abpflücken ihre Bestände zu lichten. Am Polenztal an der Grenze der Lausitz und des Elbsandsteingebirges wollen die Märzbecher nun wieder zu Ehren des leider viel zu früh heimgegangenen Natur- und Heimatforschers Josef Ostermaier läuten. Wieder werden die Josef Ostermaier-Bienen Tausende anziehen. Hoffentlich finden sich unter ihnen keine Denkmalschänder. Verleitet, an Busch- und Waldbrändern in ganz Sachsen verstreut entsetzt in einer noch blütenlosen Umgebung der Seidelbast (Daphne mezereum) seine mandelblütigen, aber giftigen, roten Blüten, die stengellos an den Zweigen sitzen. Seine Bestände sind in den Jahrzehnten vor dem Kriege stark gelichtet worden. Die Schneehede ist nur auf das südwestliche Sachsen beschränkt und schmückt dort Waldböden und auch Bahndämme. Helle jeder, diese Frühlingskinder, die Matlacken einpflücken, schützen und erhalten, sich selbst und anderen zur Freude.

Vor 50 Jahren beschloß der Schulvorstand zu Wilsdruff den Schulunterricht in der Fortbildungsschule, der bis dahin nur während der Wintermonate erteilt worden war, das ganze Jahr hindurch und zwar mit zwei Stunden wöchentlich zu erteilen.

Vollstetigkeit, Landtagsauflösung. Nachdem der Landtag in seiner Sitzung vom 18. Februar 1932 es abgelehnt hat, dem Volksbegehren „Landtagsauflösung“ stattzugeben, hat das Gesamtministerium darüber gemäß Artikel 36 der Verfassung den Volksentscheid angeordnet. Gegenstand des Volksentscheides ist die Frage, ob der Landtag aufgelöst werden soll oder nicht. Die Abstimmung findet Sonntag den 18. April statt. Die Stimmentzettel sind amtlich hergestellt und haben folgenden Aufdruck: Soll der Landtag aufgelöst werden? Ja — Nein. In zwei Bieredden befinden sich zwei Kreise. Die Stimme wird zweifach in der Weise abgegeben, daß der Stimmberechtigte, der die zur Abstimmung stehende Frage bejahen will, das mit „Ja“ bezeichnete Biered durchkreuzt, möglichst in der Weise, daß er ein Kreuz in den vorgezeichneten Kreis legt.

Der Frühlingsjahrmarkt in Wilsdruff wird kommenden Sonntag und Montag abgehalten. Da am Sonntage ebenfalls die Abstimmung über den Volksentscheid „Landtagsauflösung“ stattfindet, ist wieder allerhand los. Wenn das Wetter halbwegs günstig ist, werden allerhand Besucher in die Stadt kommen, denn der Jahrmarkt hat seine Anziehungskraft noch lange nicht eingebüßt. Dabei fahren auch die Stadtgeschäfte nicht schlecht. Ein Inserat im „Wilsdruffer Tageblatt“ dürfte deshalb nicht ohne Erfolg sein.

Im Silberkranz. Morgen Mittwoch ist es Schumachermeister Bruno Lieblicher auf der Zettlerstraße vergönnt, mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit zu begehen. Wir wünschen dem Jubelpaare das Beste auf den weiteren gemeinsamen Lebensweg!

Defensivliche Versammlung. In einer von der Ortsgruppe Wilsdruff der Deutschnationalen Volkspartei für morgen Mittwoch 18 Uhr nach dem „Ablen“ einberufenen Versammlung spricht Bürgermeister N o b e r g - N i e s e n über „Landtagsauflösung und die kommenden Wahlen“.

Verein für Natur- und Heimatkunde Wilsdruff. Wir möchten nicht verfehlen, auf den Vortragsabend nächsten Dienstag aufmerksam zu machen, in dem Volksschullehrer Karl S c h n e i d e r - W i l s d r u f f über die Erwerbsmöglichkeiten sprechen wird, die sich den Weibern in Südwest-Afrika bieten. Herr Schneider war 5 Jahre lang Lehrer an der Deutschen Schule in Lüderichducht, und es wird uns durch ihn Gelegenheit geboten, die Verhältnisse unserer einstigen Kolonie in seltener Weise kennen zu lernen. Gäste willkommen.

Grundsteuerfreiheit von Wohnungsbauten. Das Finanzministerium beabsichtigt, die nach Paragraph 1 und 2 des Gesetzes über die Steuer- und Gebührenfreiheit von Wohnungsbauten auf sechs Jahre gewährte Grundsteuerfreiheit um zwei auf acht Jahre zu verlängern. Soweit Wohnungsbauten bis

Kreistag des Reichsverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener e. V. in Meissen.

Die 13. Tagung des Kreises Dresden im Reichsverbande deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegshinterbliebener wurde am Sonnabend u. Sonntag in Meissen abgehalten. Am Sonnabend fand ein Begrüßungsabend im großen Saale des Hamburger Hofes statt und erstreckte sich eines guten Besuchs. — Am Sonntag früh 8 Uhr fand an der Kriegergedächtnisstätte ein kurzer Aktus statt, zu dem sich eine große Anzahl Kameraden eingefunden hatte. Die Verhandlungen begannen wohl vorbereitet gegen 10 Uhr. Zwei markige Vaterlandslieder leiteten sie ein. Dann begrüßte der Kreisleiter Kamerad Müller (Dresden) die Kameradinnen, Kameraden und Gäste. Reg.-Amtmann Hübel dankte, zugleich im Namen der anderen Behördenvertreter, für die Einladung, auf die veränderten Verhältnisse hinweisend, welche die sächsischen Fürsorgeämter in der Hauptsache zu ausführenden der Berliner Oberbehörden machen, auf die Kassenleere und ihre Hauptursache, die größte Armut, die Deutschland zur Zeit befißt, die Armut der Arbeitslosen, aber auch hervorhebend, daß die Kriegsbeschädigten vor deren Forderungen unbedrängten den Vorrang zu beanspruchen haben. Seine Ansprache klingt aus in dem Wunsche, daß es gelingen möge, eine gemeinsame Kampffront gegen die Not herzustellen. In die Tagesordnung eintretend, wählte man den Kameraden Ebermann (Dresden-Stadt) zum Verhandlungsleiter, zum Stellvertreter den Kameraden Lucius (Meissen), zum Schriftführer den Kameraden Erfurt (Dresden). Weiter folgte die Wahl von Ausschüssen, wozu der Verbandsvorsitzende Friedrich Lehmann (Berlin) ein längeres Referat über die Gesamtlage der Versorgung der deutschen Kriegsoptioner unter besonderer Berücksichtigung der Notverordnungsbestimmungen erstattete. — Anschließend werden die Berichte des Kreisleiters, der Kreisleiterin, des Kreisklassierers, des Geschäftsführers usw. erstattet. Einstimmig wurde die Arbeit der Kreisleitung anerkannt und dem Kassierer sowie dem gesamten Kreisvorstand Entlohnung erteilt. Eine Entschließung wurde einstimmig angenommen. Sie wird allen zuständigen Versorgungs- und Fürsorgebehörden, der Reichsregierung, dem Reichstag und sämtlichen Parteileitungen zugestellt. Sie lautet: Der 13. ordentliche Kreistag erhebt schärfsten Protest gegen alle Verschlechterungs- und Drosselungsbestimmungen der Notverordnungen des Herrn Reichspräsidenten auf dem gesamten Gebiete des Kriegsoptioners und der Kriegerfürsorge. Ganz besonders protestiert der Kreistag, welcher rund 10 000 Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene innerhalb der Kreisbauerschaft Dresden mit circa 20 000 versorgungsberechtigten Familienangehörigen vertritt, im Namen aller deutschen Kriegsoptioner gegen die ungenehmigten Bestimmungen der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931. Die Anrechnung der auf Grund verschiedener Leistungsansprüche beruhenden Versorgungsbezüge aus der Sozialversicherung auf die Reichsversorgung und das dadurch verordnete Neben dieser Bezüge stellt eine vollständige Behinderung der durch Beitragsleistung gesetzlich erworbenen Rechte aus der Invaliden-, Angestellten- und Unfallversicherung dar.

zum 31. vorigen Monats grundsteuerfrei gewesen sind und vom 1. April ab infolge Ablaufs des Zeitraums der gesetzlichen Grundsteuerfreiheit wieder grundsteuerpflichtig werden, ist ihnen die Grundsteuer bis auf weiteres stillschweigend zu stunden, ohne daß es der Stellung eines Antrages auf Stundung bedarf. Es handelt sich dabei, wie wir hören, um Neubauten nach der Inflationzeit.

Der Sonntag Jubilate, in diesem Jahre der 17. April, trägt schon in seinem Namen „Frohlockt Gott“ gleichsam die Lösung der Posaunenklänge. Er ist für uns in Sachen von Posaunenklängen geworden. Da sieben unsterbliche Posaunenklänge mit ihren Instrumenten ins Gotteshaus oder auf benachbarte Höhen oder tiefen vom Turm ihre alte Lösung: Lobet den Herrn mit Posaunen! Und die Gemeinden werden gebeten, an diesem Tage besonderer Ehrlichkeit des Dienstes der Posaunen zu gedenken. Zum fünfmalen führt sich die Kollekte für die Posaunenmission, die das Landeskonfistorium auch in diesem Jahre bewilligt hat. Wenn auch der Notopfer in dieser schweren Zeit kein Ende ist, so wollen wir doch neben all den Opfern für äußere Not auch das Opfer für den Dienst der Posaunen zu erbitten; denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein und ein Volk nicht nur von der Wirtschaft. Zum seelischen Aufbau aber will die Posaunenmission an ihrem Teile mitwirken. Wer je die erbebende Macht des gebildeten Liedes erfuhr, wird die Bitte nicht überhören: Helft der Sächsischen Posaunenmission, ihren Dienst auch weiterhin zu tun. Denn ohne die Hilfe der Gemeinden ist die Arbeit, die wiederum voll den Gemeinden zugute kommt, nicht durchzuführen.

Mundholz für Kleinstiedlungen. Das sächsische Finanzministerium hat an sämtliche Forstämter und Forststellen folgende Verordnung gesandt: Die Verordnung über Bezahlung und Stundung der Holzverkaufsgelder vom 21. Februar 1931 wird für die Fälle außer Kraft gesetzt, in denen Gemeinden als Träger des Siedlungsunternehmens zur unmittelbaren oder mittelbaren Verwendung zu diesem Zwecke Mundholz im Staatswalde erwerben. Das Holz ist in diesem Falle mit einer Anzahlung von 20 Prozent der Gesamtaufsumme und jinsfreier Stundung des Kaufgeldes bis 30. September 1933 abzugeben. Teilzahlungen zu vereinbaren wird empfohlen. Die Gemeinden haben sich mit dem Bewilligungsbescheid des Reichskommissars für die vorläufige Kleinstiedlung als zum Holzbezug unter diesen Bedingungen berechtigt auszuweisen.

Auf diesem noch ungewöhnlichen Wege . . . Es gibt eine neue Möglichkeit für Heiratstische, miteinander bekannt zu werden. Sie wurde — wie wir glauben, zum ersten Male — von einer jungen, hübschen Blondine aus Meissen in Nordwestböhmen mit Glück ausprobiert. Als das Mädchen im verflohenen Jahre an einem Luftballon-Wettbewerb teilnahm, verfiel es auf den lustigen Gedanken, einen Brief die selbstsame Liebesbotschaft mit ihrer Adresse auf dem Nachhausewege dem Schicksal entgegenfliegen. Der Brief landete in einem Dorfe bei Saaz und kam einem jungen Bauerngutsbesitzer in die Hände, der die ihm aus der Luft zugefallene Gelegenheit ergriff und an das Mädchen schrieb. Die Folge war eine nähere Bekanntschaft, die jetzt zur Heirat führt.

Die 100prozentigen Kriegsbeschädigten sind in den früheren Notverordnungen nach dem Willen des Herrn Reichspräsidenten von den Kürzungen verschont worden. Nunmehr werden sie jedoch in die Rubensvorschriften trotzdem mit einbezogen; lediglich Zusatzrente, Pflegezulage und Führerhundzulage soll bei der Abrechnung auf Soziallasten freibleiben.

Die Zusatzrentenbestimmungen haben derartige Verschlechterungen erfahren, daß sie eine weitere Herabsetzung der Rentenbezüge der erwerbsunfähigen Kriegsoptioner mit sich bringen.

Hart und schwer ist bisher der Weg unserer Kriegserwitwen und Kriegserkeltern gewesen. Durch die Notverordnung und die Zusammenstellung der Zusatzrentenbestimmungen sind die Hinterbliebenen in weitere Notlage geraten und in großer Zahl unter das Einkommen der örtlichen Fürsorge herabgedrückt worden, wie auch die Erlasse über Witwen-, Waisen- u. Elternbeihilfen von einer sozialen Einstellung nichts mehr verspüren lassen.

Die Entziehung der Renten, Kinderzulagen und Kinderzuschüsse aus den Sozialversicherungsgesetzen, für die in der Berufsausbildung befindlichen Kriegserwitwen und -kinder, sofern sie das 15. Lebensjahr vollendet haben, bringt ungeheure Härten mit sich; in den meisten Fällen müssen sie die Aufgabe des erwählten Berufes zwangsläufig zur Folge haben.

Das Neben der Renten auf Grund mehrmaliger Herabsetzung der Einkommensgrenzen bei Kriegsbeschädigten und Kriegserwitwen, welche ihr Einkommen aus öffentlichen Mitteln beziehen, brüht die wirtschaftliche Lage der Betroffenen auf das Ungeheuerlichste herab. Dies noch in Besonderen, da auf dem Gebiet der sozialen Kriegerfürsorge ebenfalls in den Gemeinden und Bezirksfürsorgeverbänden außerordentlich große Beschränkungen eingetreten sind.

Der Kreistag fordert sofortige Aufhebung aller Einschränkungsbestimmungen; er erwartet von der Regierung, vom Reichstag und sämtlichen Parteien die schnellste Wiederherstellung der gesetzlichen Rechtszustände nach dem Reichsversorgungsgesetz.

Hierauf trat die Tagung in die Mittagspause ein. Während derselben tagten die verschiedenen Ausschüsse in Sonder-sitzungen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde die Beratung des Haushaltsplanes für das Geschäftsjahr 1932 vorgenommen. Auch dieser fand einstimmige Annahme.

Die Neuwahl der Kreisleitung erfolgte auf Vorschlag der Wahlkommission in ihrer bisherigen Besetzung ebenfalls einstimmig.

Die Beratung der Anträge nahm längere Zeit in Anspruch. Alle Anträge sozialpolitischer Natur fanden einstimmige Annahme.

Der Kreisleiter Müller konnte hierauf mit Dankesworten an alle Beteiligten für treue Mitarbeit, sowie mit Dankesworten an die gastgebende Ortsgruppe Meissen die imposant verlaufene und von einheitslichem Kampfeswillen getragene Tagung schließen.

Förderung der sächsischen Fischerei. Das sächsische Finanzministerium hat eine Beihilfe von 500 Mark für das Jahr 1932 zur Befestigung der Elbe mit edleren Rauschfischen bewilligt. Da nach den bisherigen Ergebnissen die Befestigung mit Hechten, Zandern und Schleien erfolgreich war, sollen diese Fischarten auch in diesem Jahre zur Aussetzung gelangen.

Aus der sächsischen Fischerei. Wie die Landwirtschaftskammer mitteilt, muß nach dem Weggang des Eises nunmehr mit der Abfischung der Winterreife und dem Versand der Befangenen begonnen werden. Hierbei sei zur Vorsicht gemahnt vor „billigen“ Angeboten minderwertiger, verbitterter oder kranker Saßfische, die dieses Jahr wieder auftauchen. Anschriften über sächsische Zuchtanstalten für Saßfische gibt der Sächsische Fischereiverband auf Anfrage bekannt. Trotzdem auch die Fischpreise bedeutend zurückgegangen sind, kann doch der Kleinteichwirt und Nachfischer, der sachgemäß seine Gewässer bewirtschaftet, auch heute noch auf eine befriedigende Rente rechnen, wenn er seine Gewässer mit einwandfreien Saßfischen aus Zuchtanstalten besetzt.

Mohorn. In der letzten öffentlichen Sitzung der Gemeindeverordneten wurde folgendes beraten und beschlossen: Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen langjährigen Gemeindeverordneten Gutsbesitzer Oswin Welt, dessen Andenken durch Erheben von den Wägen geehrt wurde. Hierauf wurde berichtet von der Höhe der endgültigen Bezirksumlage 1931/32, von der Ablehnung der Wasserzinsherabsetzung durch die Reichsbahn, von den Beschlüssen der Verbandsversammlung des Schornsteinfegerbezirks, von der Beschaffung einer Obstbaumpflanze zur Schädlingsbekämpfung, vom Bericht über die Sitzung des Kraftwagenlinienerverbandes Freiberg-Mohorn und über die Rentabilität dieser Linie, von der Höhe des 11. Einkommensteuerrechnungsanteiles. Als Elternervertreter für den Schulauschuss wurde Herr Karl Fischer für den Rest der Wahlzeit bestimmt und als Schularzt Dr. Böhmert gewählt. Der Bildung eines Hebammenbezirks Mohorn-Herzogswalde-Helbigsdorf wurde unter Uebnahme des Teiles der Ruhegehaltslasten des bisherigen Bezirks Helbigsdorf zugestimmt. Von der Brandversicherungskammer ist eine Beihilfe zur Beschaffung der Motorpflanze bewilligt worden. Die restlichen Mittel sollen aus Beständen der Feuerlöschkasse, der freiwilligen Feuerwehr und durch Ausgabe von Anteilsscheinen beschafft werden. Wegen Errichtung einer Erwerbslosenfiedlung sind 24 hiesige Einwohner vorstellig geworden. Der Vorschlag des Gemeinderates, der Uebnahme der Trägerschaft bedingungsweise zuzustimmen, wurde mit 9 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Tanneberg. Der Männergesangsverein hatte für letzten Sonntag zu seinem diesjährigen Vereinsvergügen im Gasthof eingeladen. Als nach dem „Sängergruß“ des Männerchores der Vorsitzende Bruno Schuberl das Wort zur Begrüßungsansprache nahm, konnte er eine recht stattliche Besucherzahl willkommen heißen. Er betonte, daß der Verein — der Schwere der Zeit entsprechend — sein Vergügen in einfachem Rahmen abhalte. Es solle aber Jedem die Möglichkeit gegeben werden, fröhlich zu sein, fröhlich trotz alledem! Im Verlaufe des Abends sangen Männerchor und gemischter Chor — beide unter Kantor Kunzes bewährter Leitung — in ausnahmslos bester

Wiedergabe eine schöne Reihe ernst und heiterer Lieder. Wenn eines davon noch besonders hervorgehoben werden darf, so ist es das vom gemischten Chor gesungene: „Mein Heimatland! So viel ich fremde Lande sah . . .“ Dies vor allem mühte man bald einmal wieder hören können! Und noch eins: Der Männerchor sang u. a. das altvertraute, immer wieder neue „Reinholdlein“. Das liegt zugleich auch im Rahmen des Gedenkjahres 1932; und es ist nicht das Unbedeutendste bei Goethe, daß bei all seiner überragenden Geistesgröße seine Lieder doch zu Volksliedern geworden sind! Eine willkommene Abwechslung bedeuteten die von freiwilligen Helfern unter der rühmlich bekannten Regie von Bruno Schubert dargestellten Theaterstücke „Die resolute Mimma“ und „Der Schwiegersohn aus Meissen“. Die Darsteller wurden durch wohlverdienten Beifall belohnt. Wie schon immer machte auch diesmal eine veranstaltete Gabendarstellung viel Spaß. Die Tanzweisen der Musikkapelle hielten die Besucher noch recht lange beisammen.

Scharfenberg. Schwere Motorradunfall. Sonntagabend kurz nach 8 Uhr ereignete sich auf der Bezirksstraße zwischen Scharfenberg und Rehdorf ein schwerer Motorradunfall. Der Expediteur Herrmann aus Ruffig war mit seinem Motorrad und Beifahrer auf der Fahrt nach Dresden und begegnete in der Nähe von Scharfenberg einem Lastkraftwagen mit Anhänger, dem er ausweichen wollte. Der Beifahrer berührte dabei einen auf der Straße liegenden Steinhaufen, kam wahrscheinlich ins Rutschen und der Motorradfahrer geriet unter den Lastkraftwagen. Der Lastkraftwagen, der ein langsames Tempo hatte, kam sofort zum Stehen. Unter ihm befand sich bedauerlicherweise der Fahrer bereits tot, während der Beifahrer unverletzt blieb. Der Motorradfahrer ist 29 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt 2 Kinder im Alter von 2 und 4 Jahren. Die Unfallkommission des Landesstrafkommissars und 4 Jodren erschien bald, um Feststellungen über den Unfall zu machen.

Kirchennachrichten. Wilsdruff, Mittwoch 1/9 Uhr Jungfrauenverein.

Bereinskalendar. Homöopathischer Verein, 12. April Vortrag. Frauenverein Grumbach, 13. April Rest. Eger. Verein ehemaliger landwirtschaftlicher Schülerinnen, 14. April Vortrag. Verein für Natur- und Heimatkunde, 19. April Vortrag. — 1. Mai Vogelstimmengewandlung.

Wetterbericht. Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 13. April: Zeitweise aufsteigende Winde aus westlichen Richtungen. Mäßig bewölkt, örtlich Nebelbildung. Nach ziemlich früher Nacht tagsüber stärkere Erwärmung. Vorübergehend leichte Niederschläge.

Sachlen und Nachbarchaft

Dresden. Hochschüler in Tirol abgestürzt. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß in der Nähe der Berliner Hütte bei Maverehofen der Hochschüler Heinrich Podce aus Dresden bei einem Skiausflug abgestürzt ist. Er wurde tödlich verletzt. Die Leiche wurde in die Aspentabelle gebracht.

Dürregerbisdorf. Später Hund. Einen seltenen Hund machte in diesen Tagen ein hiesiger Gutbesitzer. Seit 22 Jahren vermischte er seinen Zuchtling, der bei irgendeiner Gelegenheit in den Hof gefallen war. Jetzt fand er beim Häsersfeldweg den Ring an einer Eggenzahn hängend wieder.

Flüha. In der Badewanne ertrunken. Als im Ortsteil Güdelberg der Klempner Brüdner seine zwei Kinder in Abwesenheit der Mutter badete und eins der Kinder zu Bett brachte, zog sich das andere, ein einjähriges Mädchen an der Wanne hoch und beugte sich über dieselbe, um einen Ball aus dem Wasser zu fischen. Hierbei fiel es in die Wanne und war, als der Vater zurückkam, bereits ertrunken.

Pinna. Untersuchungsausschuß gegen Stadtväter. In der Stadtverordnetenversammlung gelangte ein kommunistischer Antrag zur Verhandlung, der die Amtsenthebung des 1. Bürgermeisters Sandardt, des Bürgermeisters Winter und des Stadtrates Frisch, sowie die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen die Genannten forderte. Der Vorwurf der Kommunisten lautete darin, daß bei den vorgenommenen Unruhen Polizeiverstärkung zugezogen worden sei. Winter war aus der kommunistischen Partei ausgeschieden. Die kommunistischen Anträge wurden mit den Stimmen der Antragsteller gegen die der Sozialdemokraten angenommen; die bürgerlichen Parteien enthielten sich der Stimme.

Vichtenstein. Niedergestochen. Im Seitenraum eines Gasthofes wurde der Nationalsozialist Drechsel von einem Unbekannten niedergestochen und lebensgefährlich verletzt. Der Täter ist entkommen. Die Polizei fahndet nach ihm.

Starker Verkehrsrückgang in Sachsen.

Aus dem Landesbahnrat. Der Landesbahnrat, der am 1. Januar 1932 in einen neuen Wahlzeitraum eingetreten ist, hielt jetzt die erste Sitzung in seiner neuen Zusammensetzung ab. Nach einleitenden Worten des Vorsitzenden, des Präsidenten der Reichsbahndirektion Dresden Dr. Tomisch, wählte man in den Reichsbahnrat folgende Mitglieder: Direktor Bittke, Vorsitzender des Verbandes Sächsischer Industrieller (Dresden), Direktor Volte, Präsident der Industrie- und Handelskammer (Leipzig), Ökonometat Welde (Vorwerk Oberhäslich), Schlosser Schilling (Leipzig), ferner als Stellvertreter: Fabrikbesitzer Dr. Günther (Greiz), Direktor Dr. Schmidt (Dresden), Schlosserobermeyer Thalheim (Leipzig), Schlosser Karl Krudt (Dresden). Der Vorsitzende gab sodann einen umfassenden Überblick über die Entwicklung und finanzielle Lage der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in den letzten Jahren. Er wies besonders auf den

außerordentlich starken Rückgang der Einnahmen hin und brachte nähere Ausführungen über die hierdurch notwendig gewordenen Einschränkungen der Ausgaben auf allen Gebieten. Anschließend wurde in eine Besprechung der Neuerungen bei den Güter-, Kohlen- und Tierarisen eingetreten und besonders die von der Reichsbahn gegen Ende des vorigen Jahres durchgeführten Tarifermäßigungen behandelt. Erörtert wurden ferner die Personen- sowie Gepäc- und Expresseverhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der neu eingeführten Restkarten. Zum Schluß wurde der neue Sommerfahrplan besprochen.

Tagespruch.

Stille Höhen besucht die ernste forschende Weisheit,
Sanft gebahnteren Pfad findet die Liebe im Tal.

Die Präsidentenwahl in Sachsen.

Man hat vielfach gemeint, der Reichspräsidentenwahl des 10. April solle nur die Aufgabe zu sein, das Ergebnis vom 13. März zu bestätigen. Das war wohl richtig, soweit der eigentliche Zweck der Wahl gemeint ist, und dieses Ergebnis ist ja auch wie erwartet — absolute Mehrheit für Hindenburg — eingetreten. Damit erschöpft sich die Bedeutung dieses zweiten Wahlganges aber keineswegs. Die Zahlen verdienen auch von anderen Gesichtspunkten noch alles Interesse. Und es ist bemerkenswert, daß diese „Nebenergebnisse“ gerade in Sachsen sehr scharf, deutlicher als in manchen anderen Reichsteilen, hervortreten. Sie heißen: nur verhältnismäßig geringe Zunahme der Hindenburg-Stimmen, starke Zunahme der Hitler-Stimmen und starke Abnahme der Thälmann-Stimmen.

In ganz Sachsen hat Hindenburg rund 1.535.000 Stimmen gegenüber 1.491.000 Stimmen am 13. März bekommen, es ist also eine Zunahme von 44.000 Stimmen zu verzeichnen. Diese Zunahme stammt vor allem aus dem Wahlkreis Chemnitz-Pölkau, geringer ist die Zunahme in Ostsachsen, und im Wahlkreis Leipzig ist sogar eine Abnahme von mehr als 6000 Stimmen eingetreten, in der Stadt Leipzig ist sie mit 12.000 noch größer. Ganz anders stehen die Dinge für Hitler. Seine Stimmenzahl ist überall stark gewachsen, in ganz Sachsen von 1.068.000 am 13. März auf 1.289.000 am 10. April. Die Stadt Dresden — wo die Hindenburg-Stimmen auch um 1000 gesunken sind — weist allein ein Plus von 34.000 Stimmen, die Stadt Leipzig von 28.000 Stimmen auf. In Chemnitz hat Hitler jetzt einige Stimmen mehr als Hindenburg: 94.841 gegen 79.253 am 13. März, während die Hindenburg-Stimmen nur von 93.513 auf 94.780 gestiegen sind. Noch günstiger steht es für Hitler natürlich im Vogtlande, in der Stadt Plauen beispielsweise hat Hitler rund 10.000 Stimmen mehr als Hindenburg und Thälmann zusammen.

Hitlers Gewinn in ganz Sachsen beläuft sich auf 221.000 Stimmen, Hindenburg hat 44.000 Stimmenzuwachs zu verzeichnen — aber allein die Zunahme Hitlers übersteigt bedeutend die Zahl der am 13. März für Duestenberg abgegebenen Stimmen; 170.000 waren damals auf Duestenberg entfallen. Dagegen haben die Kommunisten nicht weniger als rund 120.000 Stimmen verloren; von 529.000 sind sie auf 409.000 gesunken. Es ergibt sich also ohne weiteres, daß eine beträchtliche Zahl früherer Thälmann-Wähler zu Hitler gegangen sein muß; noch größer wäre diese Zahl, wenn man annimmt, was man ja wohl tun muß, daß ein Teil der früheren Wähler Duestbergs auch für Hindenburg gestimmt hat. Freilich besteht auch noch die Möglichkeit, daß Thälmann-Wähler zu Hindenburg gegangen sind und frühere Hindenburg-Wähler zu Hitler, so daß sozusagen ein Schieben von ganz links über die Mitte nach ganz rechts stattgefunden hätte. Genau festzustellen wird das ja niemals sein. Daran aber läßt sich nicht zu zweifeln, daß auch zahlreiche Kommunisten über Haupt auf die Ausübung ihres Wahlrechtes verzichtet haben.

Man wird sich die Zahlen des 10. April natürlich auch im Hinblick auf die Aussichten des Volkentscheides am nächsten Sonntag ansehen. Günstiger sind diese Aussichten nicht geworden. Der Volkentscheid hat belanulich als Grundvoraussetzung, daß sich wenigstens die Hälfte aller Wähler bereitigt, also 1.792.000 Wähler, Hitler und Thälmann zusammen — die Parteien der Opposition, die den Volkentscheid betreiben — haben aber nur 1.698.000 Stimmen bekommen. Am 13. März verfügten die Oppositionsparteien noch über 1.767.000 Wähler; Duestenberg war ja noch dabei, und außerdem hatten rund 200.000 Wähler mehr für den Kommunisten gestimmt. Freilich wird man auch nicht behaupten können, daß der Volkentscheid ganz aussichtslos geworden sei; wer könnte vorher genau sagen, wie sich die Wähler zu den verschiedenen Fragen einer Präsidentenwahl und der Landtagsauflösung verhalten?

Der Schluß des Wahlaktes.

Die Formalitäten nach der Wahl.

Aber die Formalitäten, die nach der Reichspräsidentenwahl noch zu erledigen sind, sei folgendes mitgeteilt: Zunächst wird der Reichswahlleiter das endgültige Ergebnis feststellen. Ab dann wird sich der Reichswahlleiter an Hindenburg wenden mit der Frage, ob er die Wahl annehme. Nach der Erklärung des Reichspräsidenten tritt der Reichswahlprüfungsausschuss zusammen, um festzustellen, daß Hindenburg als zum Reichspräsidenten gewählt zu betrachten sei. Darauf wird das Wahlprüfgericht noch einmal zusammentreten, womit der Wahlakt geschlossen ist.

Die Frage der Neuvereidigung des Reichspräsidenten von Hindenburg ist noch nicht endgültig entschieden, doch dürfte nach Lage der Dinge sich eine nochmalige Vereidigung wohl erübrigen. In der Stundgebung des Reichspräsidenten von Hindenburg heißt es ja auch, daß er „getreu seinem Eide“ sein Amt weiterführen werde.

Das Wahlergebnis in Hundertstücken.

Nach privaten Berechnungen gibt das vorläufige amtliche Ergebnis des zweiten Wahlganges zu den Reichspräsidentenwahlen folgendes Bild für die Anteile der einzelnen Kandidaten in Hundertstücken: Hindenburg erhielt den Höchstplatz an abgegebenen Stimmen wiederum im Wahlkreis Niederrhein 72 Prozent (am 13. 3. 32 = 69,9), den Niedrigstplatz der auf ihn entfallenen Stimmen wieder im Wahlkreis Merseburg mit 37 Prozent (33,1); der Durchschnitt bei ihm betrug 53,0 Prozent (49,6). Den Höchstplatz von Stimmen erhielt Hitler diesmal in Pommern mit 53 Prozent (37,4), während er beim ersten Wahlgang in Schleswig-Holstein seine meisten Stimmen erhielt (42,7 Prozent). Den kleinsten Anteil hatte er wieder im Wahlkreis Köln-Nachen, 20 Prozent (17,2); Durchschnitt 36,8 (30,1). Bei Thälmann wurde wiederum der Höchstplatz in Berlin erreicht mit 26 Prozent (29,2 Prozent), der Niedrigstplatz wieder in Franken mit 4 Prozent (5,9); Durchschnitt 10,2 Prozent (13,2).

Die Wahlbeteiligung war wie im ersten Wahlgang im Kreis Leipzig mit 90 Prozent (91,2) am höchsten, die niedrigste in Pommern mit 77,5 Prozent (80,2); Durchschnitt der Wahlbeteiligung 83,6 (86,2).

Was sagt die deutsche Presse?

Im Reich.

In den Wahlbetrachtungen der deutschen Blätter wird vor allem der Erfolg Hitlers untersucht, da Hindenburgs Wahlsieg ja keine Überraschung mehr bedeutete. Die linksstehende Presse hatte bekanntlich nach dem 13. März die Anschauung vertreten, der Nationalsozialismus habe den Höhepunkt erreicht, ja vielleicht schon überschritten. Diese Meinung vertrat sehr stark die Frankfurter Zeitung, indem sie Vergleiche mit Hessen anstellte. Nun sagt das Blatt, es sei beachtenswert, daß Hitler die organisatorische Kraft beiseite habe, seinem zweifellosen Mißerfolg vom 13. März Einhalt zu gebieten. Das Darmstädter Blatt Die Hessische Landeszeitung weist darauf hin, daß Hitler am 10. April gerade in Hessen einen neuen Rekord aufgestellt und in Oberhessen sogar die absolute Mehrheit errungen habe. In Kassel fragt die Kaffeler Post unter Hinweis auf Hitlers Erfolg, ob es Hindenburg nun nicht doch möglich sei, daran mitzuarbeiten, daß

das schwarz-rote System

dem Ringen der nationalen Kräfte weiche. Die Kölnische Zeitung sagt: Es wäre falsch, den Erfolg der Nationalsozialisten zu leugnen, aber man dürste ihn auch nicht überschätzen. Bei den Preußenwahlen werde es sich zeigen, daß die Hitler-Stimmen nicht ausschließlich Nationalsozialisten seien. Das rheinische Zentrumblatt, die Kölnische Volkszeitung, sagt, der Sieg Hindenburgs sei ein Sieg Brünnings; es scheint die Stunde gekommen, wo man ernsthaft fragen müsse, was mit den halb-militärischen Formationen der Nationalsozialisten zu geschehen habe. Das Blatt will aufkeimend ein Verbot. Das Hamburger Fremdenblatt warnt davor, aus dem 10. April Schlusfolgerungen für die Länder-

wahlen zu ziehen, die Parteien der Hindenburg-Front würden jetzt wieder ihre eigenen Wege gehen. Die Hamburger Nachrichten sagen: Ist Hindenburg auch gewählt, so habe Hitler doch den größeren Erfolg, was der politischen

Gemeinsamkeit der nationalen Opposition

einen starken Auftrieb geben werde. Die Beseitigung in Bremen sagt, die Stimmzahl Hitlers läme nicht durchweg der NSDAP zugute, sondern sei auf das Konto ihres mit heißem Herzen kämpfenden Führers zu setzen. Nun noch ein Sprung nach dem Süden. Die Münchener Zeitung vermerkt mit besonderer Betonung, daß Süddeutschland, besonders Bayern, die Hauptsache zu Hindenburgs Sieg beigetragen habe. Und das Blatt der bayerischen Regierung, der Bayerische Kurier, ergeht sich in der Hoffnung, der 10. April habe eine Erklärung der inneren Front gebracht. Der Völkische Beobachter, das maßgebende Blatt Hitlers, erklärt, der Erfolg der Nationalsozialisten sei entscheidend für den späteren Verlauf der politischen Kämpfe. Die NSDAP kenne keine Erholung. Nun beginne sofort der Kampf für die Landtagswahlen.

Die Presse der Reichshauptstadt.

In den Blättern der Linksparteien der Reichshauptstadt bemerkt man das Bemühen, Hitlers Erfolg abzuschwächen und gleichzeitig die Hoffnung zu erwecken, daß der 10. April gleichbedeutend sei mit einem Erfolg bei den Preußenwahlen. Der sozialdemokratische Vorwärts behauptet — etwas lähmend —, Hitler sei im zweiten Wahlgang „noch schwerer geschlagen“ worden als im ersten. Der 10. April habe bewiesen, daß politisches Können nur bei den Regierungsparteien liege, besonders bei der Sozialdemokratie. Das Blatt schließt mit dem Wunsche, wer am 10. April für Hindenburg gestimmt habe, müsse auch für Braun und Severing stimmen!

Das Berliner Tageblatt meint, die Eiserner Front habe das Hauptverdienst an Hindenburgs Sieg. Hitlers Zuwachs seien in der Hauptsache frühere Duestenberg-Wähler. Es sei fraglich, ob Hitler auf die Dauer seine 13 Millionen behalten könne. Die Völkische Zeitung sagt, Hindenburgs Sieg sei weit höher zu bewerten als die Siegerung der Hitler-Führer. Der zweite Wahlgang sei eigentlich ein Sieg Brünnings und Brauns. Und auch dieses demokratische Blatt ergeht sich in der Hoffnung, daß die Hindenburg-Front zu einem Block geworden sei, der den 10. April überdauere.

Die Germania, das Blatt des Kanzlers, bemüht sich ganz auffallend, Hitlers Stimmengewinn als Mißerfolg darzustellen. Da liest man u. a.: Hitler habe zum zweitenmal eine schwere Niederlage erlitten, er sei weit entfernt, einen wirklichen Erfolg auch nur nahezu kommen. Was er gewonnen, sei nur ein Leibbesitz. Die Nationalsozialisten seien an der Grenze ihrer Ausdehnungsmöglichkeit angelangt! Die agrarische Deutsche Tageszeitung weist darauf hin, daß Brüning mit seinem persönlichen Auftreten im Osten in den Landbezirken gar keinen Eindruck gemacht habe. Das Blatt mahnt nachdrücklich, alle nationalen Kräfte im Kampfe gegen das herrschende System für den 24. April zusammenzulassen.

Die mittelparteiliche Deutsche Allgemeine Zeitung glaubt, daß ein erheblicher Teil der kommunistischen Wählerschaft für Hitler gestimmt habe. Das wirkliche Verdienst an dem Stimmengewinn für Hitler habe jedoch Severing durch seine Polyzitation gegen die NSDAP. Hitlers Erfolg sei eine unerhörte ernste Mahnung für die Machthaber der linken Parteien.

Der bürgerlich-nationale Berliner Votalsanzeiger überschreibt seine Wahlbetrachtungen mit den Worten „Seht Preußen“ und kommt zu folgenden Feststellungen: Man darf die Verhältnisse für Preußen denen im Reich ziemlich gleichsetzen. Legt man diese Annahme zugrunde, so kommt man für die Preußenwahlen zu dem Schluß, daß das Wahlergebnis vom 10. April in seiner Bedeutung für Preußen das Ende der sozialdemokratischen Diktatur in Preußen anzeigt. Ein neues Kapitel preussischer Geschichte muß von heute an beginnen: Des schwarz-roten Bluts Glück und Ende.

Das Auslandsecho des Wahlergebnisses.

England zur Reichspräsidentenwahl.

Die Stellungnahme der englischen Presse zu dem Ergebnis der Präsidentenwahl in Deutschland geht einheitlich dahin, daß die Wiederwahl Hindenburgs begrüßt und die vermehrte Zahl der Hitlerstimmen als ein bemerkenswertes Vorzeichen für die Preußenwahlen angesehen wird. Es spreche viel für die angeborene Stetigkeit des deutschen Volkes, so heißt es, daß es jetzt und tren zu Hindenburg gestanden habe. Die Unterliegung jedoch, die Hitler gewonnen habe, zeige, daß man mit ihm in Zukunft rechnen müsse; bis zu welchem Grade, das werde weitentlich

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Puschwagner, Halle (Saale)

Erschrocken blickte Eva auf Brigitte. Es tat ihr weh, wie hier über das Glück der Schwester läßt und geschäftsmäßig bestimmt wurde.

Wirklich — tat ihr nur das weh? Oder war da nicht tief in ihrem eigenen jungen Herzen ein wütender Schmerz, der ihr das Blut zu Kopfe trieb?

„Zunächst ist es ein höflicher, nichtsagender, zu nichts verpflichtender Besuch. Und ich für meine Person glaube nicht daran, daß irgend etwas Weiteres folgen wird“, sagte Herr von Hagen mit seltener Beharrlichkeit.

Seine Gattin warf ihm einen strafenden Blick zu; doch sie enthielt sich jeder Neuerung.

Herr von Hagen fragte nur noch: „Für wann hat sich Herr Kardorf angezagt?“

Frau von Hagen gab Bescheid.

„Eva, die bisher schweigend dageessen hatte, sagte möglich: „Liebe Mama, würdest du mich bei diesem Besuch entschuldigen? Gerade am Dienstag kommt Grete Vollmar mit ihrer Mama durch Weimar. Du weißt, sie war meine liebste Freundin im Pensionat. Wir wollten einen Tag lang zusammen sein. Es trifft sich ungünstig — aber ich denke, daß Herr Kardorf meine Benignität nicht vermissen wird.“

In Brigittes Augen blühte es seltsam auf. Sie suchte die Mutter mit ihren Blicken zu bestimmen, daß die der kleinen schon heute die Erlaubnis gab. Besser konnte es sich wahrhaftig nicht treffen. Denn ob es Brigittes Stolz auch einen noch so heftigen Stoß versetzte, so war es eben doch Tatsache, daß sie Evas Jugendfrische und Schönheit liebte.

Und Frau von Hagen erriet die Gedanken ihrer ältesten

Tochter. Sie sprach noch ein Weilchen mit Eva über die näheren Verhältnisse der Vollmars, und dann sagte sie herablassend:

„Ich habe selbstverständlich nichts dagegen, Eva. Friedrich kann dich bis Weimar ganz gut mit dem kleinen Jagdwagen fahren. Und dort mag er dich am Abend wieder abholen. Er ist ja zuverlässig.“

Es war ihr immer noch eine Wohltat, wenigstens noch von Diener, Pferd und Wagen sprechen zu können.

„Ich danke dir, Mama! Gestattest du, daß ich mich entferne? Ich möchte schnell an Grete Vollmar schreiben.“

„Gewiß, mein Kind!“

Als Eva ging, hätte sich am liebsten Herr von Hagen gleichfalls erhoben, denn er ahnte, was folgen würde. Und er sollte sich auch nicht täuschen. Frau von Hagen sah eine Weile ernst vor sich nieder und sagte dann:

„Ich glaube, Vater, du wirst schon selbst daran gedacht haben, falls sich unsere Hoffnung, durch Herrn Kardorf wieder etwas in den Vordergrund zu kommen, verwirklichen sollte. Wir müssen irgendwie Geld beschaffen. — Meinst du nicht, daß Jordan noch einmal hilft, wenn man ihn herbestellt und ihm einige Andeutungen macht?“

Herr von Hagen stand brüskt auf und schob seinen Sessel zurück.

„Nein, Amelie, das werden wir bleiben lassen. Ich bin heilfroh, daß uns dieser kleine Heimathafen geblieben ist. Er wird nicht auch noch leichtfertig aufs Spiel gesetzt um einer Hoffnung willen, die sich nicht erfüllen wird“, sagte er fest. „Wir würden Jordan nie sein Geld von der kleinen Rente zurückzahlen können, und eine Sicherheit muß der Mann doch schließlich verlangen. Diese Sicherheit wäre unser kleines Anwesen, und ich mache, wenn ihr es euch auch nicht so schlimm vorzustellen scheint, meine kleine Eva auf keinen Fall heimatlos. Sie, die noch nichts von ihrem jungen Leben gehabt hat und auch heute anspruchlos und zufrieden ist.“

„Ich begreife dich nicht, Ostar!“ sagte Frau von Hagen erregt. „Du wirst doch einsehen müssen, daß Brigitte unbedingt einige Toiletten und diverse Kleinigkeiten braucht,

wenn auch ich mir schließlich helfe und einige alte Kleider auffrischen lasse?“

Er sah sie gequält an.

„Es hat keinen Zweck — sieh es doch ein!“

Sie richtete sich kampfbereit auf.

„Brigitte ist noch immer schön. Man muß die letzte, sich bietende Gelegenheit ausnützen. Dann werde ich eben noch etwas von meinem Schmuck verkaufen. Das geht ganz gut. Ich behalte dann immer noch einige kostbare Stücke übrig; es langt dann noch für Brigitte und mich.“

Herr von Hagen zuckte mit den Schultern.

„Das muß ich dir überlassen. Ich warne dich jedoch, ohne meinen Willen Gelder aufzunehmen; ich würde nicht mehr mit dir zusammenleben, wenn du diesen meinen Wunsch nicht respektierst, Amelie!“

Die Augen der Frau von Hagen nahmen einen starren Ausdruck an. Was wagte er! Er, der immer gefügig gewesen war!

Herr von Hagen wunderte sich über sich selbst; doch eine nie gekannte Energie war in ihm, der kleinen Eva die Heimat zu erhalten. Sie durfte nicht in die Lage kommen, wenn er einmal nicht mehr war, in die Welt hinaus zu müssen, um sich irgendwo ihren Lebensunterhalt zu verdienen, tausend Gefahren und Erniedrigungen ausgesetzt.

Brigitte unterbrach das Schweigen.

„Wozu zant ihr euch? Es wird sich alles finden. Ich will mir den Mann vor allem einmal ansehen. Erst dann kann ich etwas zu deinem Plane sagen“, sagte sie leicht hin zu ihrer Mutter.

Frau von Hagen wollte die Verstimung auch nicht auf die Spitze treiben und sprach einige freundliche Worte mit ihrem Gatten. Dieser war immer froh, wenn er seine Ruhe hatte. Jant war ihm zuwider, und so ignorierte auch er jetzt die Meinungsverschiedenheit. So kam es, daß man dann noch eine ganze Weile gemächlich zusammen plauderte. Herr von Hagen hätte seinen Damen die Wünsche gern erfüllt; doch er mußte hart bleiben — es ging nicht anders.

(Fortsetzung folgt.)

von dem Erfolg der europäischen Staatsmänner bei der Verhandlung der schwierigen europäischen Fragen abhängen.

Amerikanische Stimmen zum Wahlergebnis.

Die amerikanischen Blätter nehmen in Leitartikeln zu dem Ergebnis der Reichspräsidentenwahl Stellung. Es wird erklärt, daß nicht einmal Bismarcks Entlassung mit solcher Spannung erwartet worden sei wie das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl. Der Wahlausgang sei als Beweis für die Festigkeit der Deutschen Republik zu begrüßen. Gleichzeitig weist man jedoch auf den großen Zuwachs der nationalsozialistischen Stimmen hin. Erst die Preußenwahlen würden ein klares Bild der Parteien ohne Beeinflussung durch Hindenburgs Volkstümlichkeit abgeben.

Was Paris sagt.

Die Pariser Blätter besprechen sehr eingehend das Ergebnis der Präsidentschaftswahl und verbergen dabei nicht ihre Enttäuschung und Überraschung über den Stimmenzuwachs Hitlers. Man schreibt, daß das Wahlergebnis die harte Nacht der nationalsozialistischen Bewegung beweise. Kein Mensch könne heute bei einiger Überlegung auf eine Befriedung Deutschlands hoffen. Der letzte politische Schleier, mit dem sich Stresemann umgeben habe, um in England und in Frankreich Dummheit zu suchen, sei nunmehr endgültig zerrissen. Wenn die Aufgabe der deutschen Republikaner darin bestehe, sich zu verteidigen, so sei es diejenige Frankreichs, zu wachen. Das Wahlergebnis könne in Frankreich weder Begeisterung noch Vertrauen auslösen. Linksgerichtete Blätter unterstreichen den Stimmenzuwachs Hitlers, der für die kommende Preußenwahl keine günstigen Aussichten für die Regierung Braun-Severing eröffne.

Schwedische Pressestimmen zum Ergebnis der Wahl.

Die schwedische Presse stellt fest, daß das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl keinerlei Überraschung bilde, sondern durchaus den Erwartungen entspreche. Die Mehrzahl der Wähler, die beim ersten Wahlgang für Duesterberg gestimmt hätten, hätten anschließend Hitler die Stimme gegeben. Überall wird besonders der Rückgang der Kommunisten betont. Mehrere Zeitungen heben hervor, daß man die eigentliche politische Entwicklung in Deutschland erst nach der bevorstehenden Landtagswahl erkennen werde.

Hitlers Dank an seine Parteigenossen und Wähler.

Adolf Hitler hat am 10. April folgende Aufrufe erlassen: „Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen! Eine große und schwere Schlacht habt ihr geschlagen. Ich wüßte, daß eure Treue unergründlich ist. Dennoch muß ich euch für den unerhörten Glauben, eure Opfertätigkeit und euren Fleiß danken.“

Trotz aller Unterdrückungen und Verfolgungen hat eure Bewegung durch euch einen neuen großen Sieg errungen, der sie berechtigt, sich als Bannerträgerin der nationalen Freiheit und damit der nationalen Zukunft zu fühlen.

Morgen beginnt der neue Kampf. Ich weiß, ihr werdet auch in Zukunft des deutschen Volkes veste Garde sein. Am 24. April werden wir uns abermals mit unseren Gegnern messen, und einmal muß und wird der Tag kommen, an dem wir unsere Fahnen zum letzten Sieg tragen. gez. Adolf Hitler.

Ebenso erläßt Hitler einen Aufruf an die SA, SS, und die Leitung der Organisation und Propaganda, in dem er allen für ihre tatkräftige Hilfe dankt.

Das deutsche Elsaß-Lothringen.

Die Vorherrschaft der deutschen Sprache.

Mit der letztjährigen Volkszählung war in Elsaß-Lothringen auch wieder eine Sprachenzustatistik verbunden worden. Ihre Ergebnisse werden soeben auf Grund einer amtlichen Tabelle in der Presse veröffentlicht. Da man auch 1931 nicht nach der Muttersprache fragte, sondern nach den Sprachkenntnissen überhaupt, und da man ferner aus politischen Gründen einen Unterschied zwischen Deutsch und Dialekt machte, sind die Ergebnisse mit starken Vorbehalten zu betrachten. Immerhin zeigt sich auch jetzt, daß in Elsaß-Lothringen das Deutsche die Umgangssprache der großen Mehrheit der Bevölkerung ist. Von 1 886 000 Bewohnern haben 1,5 Millionen angegeben, Deutsch bzw. Dialekt zu

sprechen. Zu bedenken ist dabei noch, daß mehr als 125 000 Personen überhaupt keine Angaben über ihre Sprache gemacht haben. Man wird annehmen dürfen, daß darunter mindestens weitere 100 000 Deutschsprachige sich befinden. Nur ein Siebentel der Bevölkerung hat erklärt, überhaupt nicht deutsch sprechen zu können.

An den Methoden dieser Statistik wird scharfe Kritik geübt. Es wird als sprachliches Unikum bezeichnet, daß man streng zwischen deutscher Sprache und elsässischem bzw. lothringischem Dialekt, also deutschen Mundarten, unterscheidet. Schon dies führe zu völlig willkürlichen Angaben der Befragten.

Die Aburteilung der Luther-Attentäter.

Schnellschöffengericht oder Schwurgericht?

Der Volkswirt Werner Kertcher und der frühere Rechtsanwalt Dr. Max Noosen, die in Berlin das Revolverattentat auf den Reichsbaupräsidenten Dr. Luther verübten, werden wahrscheinlich noch in dieser Woche

dem Schnellschöffengericht vorgeführt werden.

Das bisherige Ermittlungsergebnis der Kriminalpolizei hat insofern eine strafbare Handlung ergeben, als eine Verletzung wegen Körperverletzung und wegen Vergehens gegen das Schußwaffengesetz in Frage kommt.

Sollte aber die Staatsanwaltschaft an Hand der Akten zu der Ansicht gelangen, daß bei Kertcher versuchter Mord und bei Noosen Anstiftung zum Mord in Frage kommt, so würde die Voruntersuchung gegen die beiden Attentäter beantragt werden. Das Schnellschöffengericht kann sich, wenn während der Verhandlung ein anderer Tatbestand auftritt, als unzuständig betrachten und die Sache an das Schwurgericht beim Landgericht I verweisen.



Dr. Luthers Ankunft in Basel.

Reichsbaupräsident Dr. Luther (mit Blumenstrauß, rechts), auf dem vor seiner Abreise aus Berlin ein glücklicherweise schlageloses Attentat verübt worden war, nach seiner Ankunft in Basel, wo er von dem deutschen Vertreter bei der Bank für Internationale Zahlungen, Dr. Hülse (links), begrüßt wurde.

Der Kongreß für innere Medizin.

Eröffnungssitzung in Wiesbaden.

In Wiesbaden begann unter dem Vorsitz des Professors Dr. Morawitz-Leipzig der Kongreß der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin, an dem etwa 1000 Ärzte aus allen Teilen Deutschlands teilnahmen. Auch das Ausland ist vertreten. Es ist die 44. Tagung

der Gesellschaft, die jetzt ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern kann. Zu Ehrenmitgliedern der Gesellschaft wurden u. a. die Berliner Kliniker His und Georg Klemperer ernannt.

Kurze politische Nachrichten.

Bei anhaltender Nachfrage wurde der Privatkonto erneut um 1/2 Prozent auf 5 1/2 Prozent ermäßigt. Der Satz für Reichsschatanweisungen mit Fälligkeit zum 15. Juli wurde von 6 1/2 auf 6 Prozent herabgesetzt.

Entgegen anderslautenden Nachrichten, die von einer allgemeinen Konferenz von Reichsregierung, Schlichtern, Arbeitnehmern und Arbeitgeberern wissen wollen, wird von maßgebender Stelle darauf hingewiesen, daß am 15. April nur eine der üblichen Besprechungen des Reichsarbeitsministeriums mit den Schlichtern stattfindet, bei der diese ihre Richtlinien bekommen. Vorher finden im Reichsarbeitsministerium noch Besprechungen der zuständigen Fachbearbeiter mit Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen statt.

Verschiedentlich war behauptet worden, daß die Christlich-Soziale Gruppe des Preussischen Landtages in der Dienstagssitzung des Landtags die Regierungsparteien durch ihre Beteiligung an der Abstimmung über die Änderung der Geschäftsordnung unterstützen würde. Demgegenüber erfahren wir von zuständiger Seite, daß die Christlich-Sozialen nicht daran denken, der Regierung Braun-Severing in dieser Weise Hilfe zu leisten. Die in diesem Zusammenhang verbreitete Nachricht, daß die Christlich-Sozialen sich an der Regierung Braun beteiligen würden, entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen.

Neues aus aller Welt

Lindbergh von Betrügern geneppt. Lindbergh bestätigt offiziell, daß er den Entführern seines Kindes 50 000 Dollar bezahlt, das Kind jedoch nicht zurückerhalten habe, obgleich er den Entführern mehrere Tage Zeit ließ und ihnen zusicherte, daß eine Strafverfolgung nicht eintreten würde. Lindbergh ist nunmehr gezwungen, die Hilfe der Bundesregierung in Anspruch zu nehmen. Das Schatzamt veröffentlichte daraufhin die Nummern der Banknoten, die Lindbergh den Entführern bezahlte. Wahrscheinlich ist Lindbergh Betrügern in die Hände gefallen, die überhaupt nichts mit den Entführern zu tun hatten.

Deutscher Reichsfeuerwehrtag. Der 21. Deutsche Reichsfeuerwehrtag wird vom 5. bis zum 8. August d. J. in Karlsruhe stattfinden. Reichspräsident von Hindenburg soll, wie bei den früheren Tagungen, auch diesmal um Übernahme der Schirmherrschaft über die Karlsruher Tagung gebeten werden.

Raubmordversuch einer Schülerin und eines Lehrers. In der Nähe von Potsdam wurde ein Raubmordversuch an einem Droschkenschaffner verübt. Der Chauffeur wurde durch Messerhiebe verletzt. Die Täter wurden eine 16jährige Schülerin, Tochter eines Bankbeamten, und ihr Freund, ein 17jähriger Mechanikerlehrling, festgenommen. Sie wollten den Chauffeur, in deren Droschke sie fuhren, berauben, um sich mit seinem Geld einen vergnügten Sonntag zu machen.

Verbrecherischer Anschlag auf einen Personenzug. Der Personenzug 303 der Strecke Friesoythe-Ocholt ist auf Bahnhof Charlott auf zwei von unbekanntem Täter auf die Schienen gelegte Hammuschuhe aufgefahren. Schaden ist nicht entstanden. Nach dem örtlichen Befund muß verbrecherische Absicht angenommen werden. Polizei und Reichsbahn haben die erforderlichen Ermittlungen sofort eingeleitet.

Bei der silbernen Hochzeit vom Sohne erstochen. In Erfurt ereignete sich bei der Feier einer silbernen Hochzeit ein blutiger Zwischenfall. Der Sohn des Silberbräutigams, der Arbeiter Reinhold Alhardt, der schon lange mit seinem

Es klang harmlos; der Gatte aber hörte die Spitze heraus. Doch das empörte ihn nicht so wie das, daß seine Frau sich solcher Ausdrucksweise bediente gegenüber einem Manne, der besser als jeder andere über die ärmlichen Verhältnisse der Hagen informiert sein mußte.

Man sprach noch einige liebenswürdige Worte miteinander; dann verabschiedete sich Harald Kardorf.

Als der Wagen längst mit ihm davongefahren war, stand Brigitte immer noch am Fenster. Der Vater hatte das Zimmer verlassen. Die Mutter trat zu Brigitte und legte ihren Arm um sie.

„Brigitte, Herr Kardorf war sehr liebenswürdig! Wie findest du ihn?“

Brigitte fuhr herum. Ihre großen dunklen Augen blickten die Mutter in verzehrendem Feuer an.

„Mama, noch einmal ein Hoffnungsschrahl, dieses verpöchte Leben in andere Bahnen zu lenken. Wenn es mir doch gelingen würde! Das Schicksal ist mir wahrlich eine Sennugnung schuldig. Und ich letzte dem Augenblick entgegen, wo ich als reiche, gefeierte Frau den treulosen Menschen heimzahlen kann, was sie uns angetan, als sie sich von uns zurückzog.“

„Gott gebe es, mein Kind, daß sich unsere Wünsche erfüllen“, sagte Frau von Hagen, und sie sah selbst die Zukunft wieder in einem rosigeren Licht.

Unterdessen fuhr Harald Kardorf zu den Melenthins. Er war sehr schlechter Laune. Hatte er sich doch nur bloß nicht gefügt! Aber nun mußte er eben sein Benjum herunterleeren, mußte die Suppe austöffeln. Und er wurde in Berlin erwartet, im schönen Berlin! Es war zum Verzweifeln. Sasaki Orland erwartete ihn längst. Sie hatten sich zwar gesucht, und diese Strafe des langen Wartens auf ihn schadete dem kleinen Sprühtuschelchen gar nichts. Um so lösslicher war dann die Versöhnung! Er liebte gleich bleibende Frauen auch gar nicht. Er verlangte Temperament! Frauen, schön und feurig wie edle Rennpferde! Ja! Da konnte er seine Stunden opfern. Zeit und Geld! Sich selbst!

(Fortsetzung folgt.)

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Eva saß in ihrem kleinen Zimmer an dem zierlichen Schreibtisch. Sie hatte nur den einen klaren Gedanken:

„Wie gut, daß ich Harald Kardorf nicht zu begegnen brauche! Ich will ihn nicht mehr sehen!“

Doch sie konnte sich der Tatsache nicht verschließen, daß, falls wieder ein gesellschaftlicher Verkehr zustande kam, sie diesen Mann eben doch würde ertragen müssen. Sie konnte sich doch nicht immer verleugnen lassen, konnte nicht immer, wenn er kam, verschwinden, ebenfogut mußte sie ja auch Gesellschaften mit besuchen.

Eva von Hagen weinte plötzlich große, zornige Tränen über sich selbst, über das, was in ihr vorging und was sie nicht verstand.

„Er ist ein Gewaltmensch, und ich hasse ihn!“ sagte sie und trocknete sich die Tränen ab, die wie erstarrt an ihren Wimpern hingen. Dann setzte sie sich energisch zurecht und schrieb an Grete Volmar!

Eine tiefe Verneigung. Harald Kardorf ließ seinen Blick prägend auf Brigitte von Hagen ruhen. Gleichgültigkeit war in ihm beim Betrachten der schlanken, fast ein wenig zu schlanken Gestalt. Er besaß Kennerblick, der Herr Harald Kardorf. Und dieses einst schöne, jetzt aber bereits verblichene Mädchen rang ihm nicht einmal Mitleid ab.

„Unsere Zingste mußte leider verreisen, Herr Kardorf“, sagte soeben Frau von Hagen. Sie war die Liebenswürdigkeit in Person, und sie war wirklich eine Weltbame, sobald sie es sein wollte. Und jetzt wollte sie es sein!

Sie vergaß, daß sie vor kurzem von diesem Manne nur als von einem Parvenü gesprochen hatte. Sie war begeistert von ihm, trotzdem Harald Kardorf sich nicht die geringste Mühe gab, ihr zu gefallen.

In seinen dunklen Augen leuchtete heute nicht einmal Spott. Nein, grenzenlos langweilig schien dem verwöhnten Manne dieser Besuch. Daß da noch so eine Tochter dieses vollständig verarmten Paars fehte, berührte ihn nicht. Wenn doch dieser vermaledeite Besuch erst vorüber wäre! Sein Vater hatte aber auch manchmal Ideen! Und eine Art, darauf zu bestehen, hatte er auch noch obendrein. Nun, er hatte dem guten Papa den Gefallen getan, würde also auch noch die anderen Familien beglücken; aber dann war Schluss, und zwar gründlich! Er dachte gar nicht daran, sich fortwährend auf dieses oder jenes Gut einladen zu lassen. Er war kein passendes Objekt für heiratswütige Landpommerangen und deren besorgte Mütter.

In Hagenhöhe mußte die Luft rein bleiben von solchen Geflühen — basta! Er wollte frei sein, wollte sein Leben genießen. Und an diesem seinen Voratz würden alle jagenden Mütter nichts ändern.

Brigitte von Hagen sah ihn mit glänzenden Augen an. In ihr war eine Sehnsucht ohnegleichen, daß dieser stolze Männermund sie küssen möge. Ob diese mächtigen, dunklen Augen auch zärtlich dreinschauen konnten?

Brigittes Herz klopfte laut und ungestüm. Noch einmal jung sein an der Seite dieses begehrenswerten Mannes! Harald Kardorf wandte sich ihr zu.

„Gnädiges Fräulein, darf ich fragen, ob Sie das ganze Jahr hier in diesem — ich gebe es zu — idyllischen Winkel verbringen? Verzeihen Sie! Doch mir scheint das fast unmöglich, wenn man jung und schön ist.“

Brigittes dunkle Augen blickten sehnsüchtig in die seinen. Dann sagte sie:

„Ich möchte gern in die weite Welt hinaus; doch Sie wissen ja wohl am besten, daß wir uns hier einschränken müssen.“

„Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich weiß tatsächlich nicht, wie ich zu der Frage kam. Trotzdem, ich halte meine Worte aufrecht. Sie gehören in das Leben hinaus!“

Frau von Hagen sagte lebhaft:

„Das sagte ich meinem Manne längst; doch er findet es hier sehr schön. Und wir fügen uns dem Tyrannen.“

Millionenschiebungen.

Zwei polnische Schieber verhaftet.

Die Zollabhandlungsstelle für Berlin und Brandenburg hat eine Devisenschiebung aufgedeckt, bei der es sich um die bisher weitans größte Summe, um die das deutsche Volkvermögen geschädigt werden sollte, handelt. Im Mittelpunkt dieser Angelegenheit steht anscheinend ein holländischer Bankier,

der im Stinnes-Prozess im Verdacht stand, an den Kriegsanleihschiebungen teilgenommen zu haben. Dieser Bankier hatte in Deutschland 15 bis 20 Vermittler beschäftigt, die für ihn deutsche Effekten aus holländischem Besitz verkaufen sollten. Zwei von ihnen, polnische Staatsangehörige, sind verhaftet worden. Insgesamt haben die Devisenschieber für etwa 1 1/2 Millionen Mark Papiere bei deutschen Banken verkauft.

2 Jahre 6 Monate Fesslung für Scheringer.

Vorbereitung zum Hochverrat.

Das Reichsgericht verurteilte den früheren Leutnant Scheringer wegen fortgesetzten Verbrechens der Vorbereitung des Hochverrats in Tateinheit mit fortgesetztem Vergehen gegen § 4, Absatz 1 des Republikstrafgesetzes zu zwei Jahren sechs Monaten Festungshaft. Sechs Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet.

Scheringer hatte in seinem Schlusswort erklärt, daß er nichts zu bereuen habe, und daß er alles mit gutem Gewissen wieder tun würde.

Aus der Urteilsbegründung.

In der mündlichen Urteilsbegründung wurde betont, daß nach dem gegenwärtigen Stande von Gesetzgebung und Judikatur auch literarischer Hochverrat unter Straandrohung falle. Mildernde Umstände seien verneint worden, weil Scheringer wegen eines gleichartigen Delikts schon bestraft worden sei, und weil er der ersten Strafe nicht einmal das Mindestmaß der gebührenden Achtung erzeigte habe. Wenn der Verteidiger Ehrfürcht für den ehrliehen Idealismus seines Klienten beansprucht habe, so sei das ein seltsames Verlangen: das höchste Gericht des deutschen Reiches sollte vor den revolutionären Predigten eines jungen Mannes von 27 Jahren Ehrfürcht haben? Unreife und überheblich habe Scheringer mit der Selbstherrlichkeit von Aufstrebenden und Rede staats- und gemeingefährlich gewirkt, und zum mindesten zwei Hauptprospakturen seien erwiesenermaßen zu Verwickelungsverfälschungen an Reichswehr und Polizei benutzt worden.

Die Einkommenslage der Rechtsanwaltschaft.

Zur Frage der Berufswahl.

Weite Kreise des Publikums sind noch immer geneigt, das Einkommen der Rechtsanwälte nach einigen wenigen Epitaphen zu beurteilen und diese dann zu verallgemeinern. Eine derartige Auffassung ist aber von Grund auf irrig. Aus uns vorliegendem statistischen Material ergibt sich, daß die Einkommenslage der deutschen Rechtsanwaltschaft im Gegenteil zur Zeit geradezu als hofflos bezeichnet werden muß.

Der Präfekt Dr. Karl C. Thalheim in Leipzig hat in Heft 49/50 der Juristischen Wochenschrift für 1931 umfangreiche Erörterungen hierzu angestellt. Nach den Feststellungen Thalheims hatten in dem noch verhältnismäßig guten Jahre 1927 bereits 13,3% der deutschen Anwaltschaft einen Umsatz von nicht mehr als 5000 RM. Das bedeutet bei einem durchschnittlichen Werbungslohnanteil von 40% ein Reineinkommen von noch nicht 3000 RM. jährlich. Für das gleiche Jahr 1927 hat Thalheim weiterhin errechnet, daß ein Drittel der von der Umsatzsteuerstatistik erfaßten Anwälte nicht über einen Umsatz bis zu 10 000 RM. hinausgekommen sind, was also nach Abzug des Werbungslohnanteils von 40% einem Jahreseinkommen bis zu 6000 RM. entspricht. Für das Jahr 1929/30 wird von Thalheim festgestellt, daß von den deutschen Rechtsanwaltschaften mindestens 30% nicht über ein Jahreseinkommen von 6000 RM., mindestens 50% nicht über 10 000 RM. und etwa

60-70% nicht über 12 000 RM. hinausgekommen sind, und das sind Ziffern, für welche die Unterlagen schon länger zurückliegen!

In den folgenden Jahren hat sich dieses Bild noch wesentlich verschlechtert. Bekanntlich bildet die Grundlage für die Berechnung der Gebühren der Rechtsanwälte die Höhe des Streitwertes. Infolge der Entwertung der wirtschaftlichen Vermögensverhältnisse ist natürlich die Höhe der Streitwerte wesentlich herabgegangen. Die Gebührenordnung ist auf dem Gesichtspunkt aufgebaut, daß die hohen Streitwerte den Ausgleich für die niedrigen Streitwerte bringen sollen. Dieser Ausgleich ist also weggefallen. Hinzu kommt, daß die Anzahl der Armen sachen ständig im Wachstum begriffen ist und daß die den Anwälten aus der Staatskasse zu erstattenden Armengebühren ständig herabgesetzt worden sind. So erhält z. B. ein Armenanwalt in einem Eheprozeß für eine Gebühr den festen Satz von 25 RM. Da in der Regel 3 Gebühren entstehen, bedeutet dies insgesamt 75 RM. Dieser Satz bedingt aber vielfach nicht einmal die Unkosten, geschweige denn, daß ein angemessener Betrag als Verdienst verbleibt. Dabei sind weit über die Hälfte aller Ehefachen Armenfachen.

Man wird ohne Übertreibung sagen können, daß zur Zeit die Hälfte aller deutschen Rechtsanwälte kaum ein Einkommen von 6000 RM. haben wird, und daß ein großer Teil davon nicht einmal auf 3000 RM. kommt. Im Bezirk der Anwaltskammer Nürnberg z. B. hatten schon 1929/30 22% der Anwälte nicht mehr als 3000 RM. Berufseinkommen.

Erschreckend ist die zahlenmäßige Zunahme der Anwälte. Am 1. Januar 1924 gab es im deutschen Reich 12 531 Anwälte. Am 1. Januar 1932 waren es 18 047. In Sachsen gab es am 1. Januar 1924: 1082 Anwälte, am 1. Januar 1932: 1650. Das bedeutet einen Zuwachs von 52,5%. Thalheim weist darauf hin, daß diese Entwicklung vor allem deshalb so katastrophal sei, weil ja der Anwalt für sein Alter zurücklegen müsse, was der weit überwiegenden Mehrzahl der deutschen Anwälte heutzutage vollkommen unmöglich sei. Erschütternd sind die Zahlen der Leistungen der verschiedenen Unterstützungskassen der Rechtsanwaltschaft.

Weiteres Material befindet sich in einem Vortrag, den Stadtschulrat Dr. Hartnack Dresden am 18. Juni 1931 auf dem 51. Deutschen Juristentag in Köln über die Ueberfüllung der akademischen Berufe gehalten hat. Es seien nur einige Zahlen hieraus gegeben:

In den Jahren 1924-1929 ist die Zahl der Oberprimaner in Sachsen von 1101 auf 2366 gestiegen. Im Jahre 1934 wird hinter jedem Zweiten, der im akademischen Berufe steht, ein fertiger Berufsanzwärtler stehen. Im Jahre 1937 wird fast hinter jedem einzelnen Studierenden ein fertiger Erstmann stehen. Wenn die Zahlen der Studierenden so bleiben wie jetzt, dann wird es nicht lange dauern, daß die im Berufe stehenden einmal, ja zweimal aussterben könnten, und es wäre immer noch Zuwachs da!

Mögen die vorstehenden Tatsachen manchen jungen Mann, der zum Studieren entschlossen ist, dazu veranlassen, sich diesen Schritt angesichts der Trostlosigkeit der Aussichten in den akademischen Berufen noch einmal gründlich zu überlegen.

Bücherschau.

Getragene Sprache. Als sichtbare Sprache und sichtbare Musik bezeichnet Rudolf Steiner die von ihm ins Leben gerufene eurythmische Kunst. Die „Eurythmie“ ist kein eigentlicher Tanz, sie hat auch nichts mit Gymnastik, Mimik oder Pantomime zu tun. In der Eurythmie werden die beim Sprechen oder Singen feststellbaren Bewegungen des Kehlkopfes in Bewegungen des ganzen Körpers umgesetzt. So hat jeder Ton und jeder Buchstabe seine bestimmte Darstellungsform und Bewegung. Ein interessantes Beispiel, wie ein auf diese Weise in einzelnen Buchstaben dargestelltes Gedicht und der Anfang einer Madrigalsonate aussehen, bringt die Münchner Musikzeitschrift in einer Sonderreihe ihres neuesten Festes (Nr. 15).

Es gibt gewisse Dinge in der Mode, deren Kenntnis zum Verständnis der allgemeinen modischen Tendenz unumgänglich nötig ist. Sind Ihnen diese geläufig, sind Sie genügend modisch orientiert, um jeden Fehlgriff zu vermeiden? Die „Elegante Welt“ (Verlag Dr. Sells-Cyler A.-G., Berlin S.O. 16) bemüht sich, Ihren Leserinnen und Lesern diese notwendige Orientierung zu geben und auch das jedoch erscheinende neueste Fest ist in seiner Reichhaltigkeit und Vielseitigkeit wieder ein Beweis dafür. Seine Lektüre bedeutet nicht nur Genuss sondern auch Gewinn.

Vater in Unfrieden lebte, wurde auch eingeladen, da man eine Versöhnung herbeiführen wollte. Als der Sohn jedoch erneut Händel suchte, wurde er von den Gästen hinausgedrängt. Nach kurzer Zeit erschien er wieder mit einem offenen Messer in der Hand. Als sich ihm die Gäste entgegenstellten, stach er blindlings auf sie ein. Er traf seinen Vater, den Arbeiter Willi Jähardt, in die Schlagader und verletzte ihn so schwer, daß der Überfallene kurz nach seiner Überführung ins Krankenhaus starb. Der Täter flüchtete, konnte aber nach kurzer Zeit in seiner Wohnung festgenommen werden.

Schwerer Unfall eines Postautos. Zwischen Goehrde und Neudachau geriet ein Postomnibus infolge Versagens der Lichtleitung auf den Sommerweg und fuhr mit großer Wucht gegen einen Baum. Von den 35 Insassen wurden 2 schwer und 10 leicht verletzt.

Der Grömitzer Mörder in Harburg festgenommen. Kürzlich wurde im Ostseebad Grömitz an dem Postmeister Brater ein Raubmordversuch verübt. Die Harburger Kriminalpolizei ermittelte, daß der als Täter in Frage kommende Deizer Fritz Kesting sich in Harburg aufhielt. Es gelang ihm, den Täter in einer Herberge zu verhaften. Er wurde sofort nach Kiel abtransportiert. An der Täterschaft besteht kein Zweifel.

Ein Elektrizitätswerk vom Hochwasser zum Einsturz gebracht. Das Elektrizitätswerk in Predmeritz bei Königsgrätz ist eingestürzt. Wahrscheinlich ist der Bau durch das Hochwasser der Elbe unterwaschen worden. Gleichzeitig stürzte auf der rechten Seite der Elbe ein Brückenpfeiler ein. Zu Schaden kam niemand, da die beschäftigten Arbeiter rechtzeitig das Unglück bemerkten.

Freilegung deutscher Kriegesleichen bei Amiens. Die Nachforschungen, die auf Anordnung der französischen Militärbehörden auf den ehemaligen Schlachtfeldern bei Amiens stattgefunden haben und noch stattfinden, haben im Monat März zur Freilegung der sterblichen Überreste von 91 französischen und 97 deutschen Soldaten geführt. 22 der deutschen Soldaten konnten identifiziert werden.

Goethefeier in der Pariser Sorbonne. Am 30. April findet in der Pariser Universität, der Sorbonne, in Gegenwart des Präsidenten der Republik ein Festakt zum Gedächtnis Goethes statt. Die Reden sollen vom Rektor der Pariser Akademie Charlety und von dem Schriftsteller Paul Valéry gehalten werden. Außerdem sind musikalische Vorträge geplant.

Fünf Todesopfer eines Dynamitanschlags. In Springfield (Ver. Staaten) ereignete sich in einem dreistöckigen Mietshaus eine furchtbare Explosion. Die Erschütterung wurde in der ganzen Stadt gespürt. Fünf Personen wurden getötet und 16 verwundet. Unter den Toten befinden sich vier Frauen, darunter die Gattin des Leiters der syrischen Kolonie in Springfield. Die Polizei führt die Explosion auf einen Dynamitanschlag zurück.

Kleine Nachrichten

Fischereischutboot „Weiser“ leistet Hilfe in Seeot. Wilhelmshaven. Das Fischereischutboot „Weiser“, das zur Zeit auf seiner ersten Fischereischutfahrt an der isländischen Küste tätig ist, hat gemeinschaftlich mit dem isländischen Fischereischutboot „Thor“ das dänische Fischereischutboot „Hvidbjörnen“, das durch eine Schraubenhartrie in Seeot geraten war, in Schutz von Land geschleppt.

Nationalsozialistisches Barockheim geschlossen. Oberhausen. Der Polizeipräsident von Oberhausen hat die als Stützpunkt der NS. und SS. dienenden Räumlichkeiten des Deutschen Hauses in der Goebenstraße geschlossen. Zur Räumung ist eine Frist bis zum 17. April gewährt worden.

Balkanausbruch und Erdbeben in Chile. Newyork. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, erfolgte ein Ausbruch des Andenvulkans Desfparado. Gleichzeitig wird aus Valparaiso ein leichtes Erdbeben gemeldet. Man befürchtet, daß ihm schwerere folgen werden. Die chilenische Regierung hat Flugzeuge entsandt, die den Herd des Bebens bestimmen sollen, den man 150 Kilometer südöstlich von Santiago vermutet.

Großer Fabrikbrand. Gütersloh. Die Gebäude der Lederwerke Rüpper wurden mit den gesamten Einrichtungen durch ein Großfeuer völlig zerstört. Auch die Färberei, das Trockendhaus und das Hauptgebäude, der an die Lederwerke angeschlossenen Firma Einkleber brannten nieder. Nur die Kontor- und Lagerräume konnten gerettet werden.

DIE WETTE UM EVA

ROMAN VON GERT ROTHBERG

Copyright by Martin Fuchtwanger, Halle (Saale)

Für eine stille, zufriedene Ehe war er gar nicht geschaffen. Er konnte auch nicht die Treue halten. Er hatte sie noch seiner Frau gehalten und würde das auch niemals können. Mochte die Frau auch noch so schön und begierig sein, es gab immer wieder andere Frauen. So durchstrafte Harald Kardorf das Leben; dann aber blieb er wieder wochen-, ja sogar monatelang für sich allein. Er war mit Leib und Seele Landwirt; doch dann kamen eben doch wieder Stunden, da er sich krank sehnte nach Wein, Weib und Gesang. Dann hielt ihn nichts mehr, und er ließ in Hagenhöhe alles stehen und liegen. Er konnte es sich leisten, weil der Inspektor eine Arbeitskraft ersten Ranges und die Treue und Ehrlichkeit in Person war.

Er wäre auch jetzt bereits wieder über alle Berge gewesen; doch er hatte immer wieder auf ein Zusammenreffen mit dem blonden Mädchen gewartet. Er hatte mit den beiden tolen Freunden eine unsinnig hohe Wette abgeschlossen, daß er, sobald ihm das reizende Mädchen noch einmal in den Weg laufe — es sei, wo es sei —, dieses Mädchen küssen würde.

Der Wagen hielt. Herr von Melenthin empfing seinen Gast und führte ihn dann zu seiner Familie. Da war eine sympathische Mutter mit feinem, klugem Gesicht, ein hoch aufgeschossener Sohn, der gerade seine Ferien als Gymnasialist daheim verbrachte, und dann waren noch zwei lustige Mädchen, die allerdings auf irgendeine Rehnlichkeit mit ihrer feinen, stillen Mama nicht den geringsten Anspruch erheben konnten. Sie saßen zwar ein bißchen schen da; aber der Schalk blühte ihnen doch nur so aus den blauen Augen.

Harald Kardorf sagte sie denn auch an der richtigen Stelle an, und bald war ein lustiges Geplänkel im Gange,

bei dem sich alle Anwesenden sehr amüsierten. Frau von Melenthin bedauerte es wohl zum ersten Male in ihrem Dasein als Mutter, daß ihre beiden Töchter mit so wenig körperlichen Reizen gesegnet waren.

Ganz nebenbei erwähnte Kardorf, daß er seinen Besuch bei den Hagens bereits gemacht habe. Das Ehepaar Melenthin blickte sich daraufhin vielsagend an. Es war doch klar, daß man nun auch wieder mit den Hagens verkehrte. Ein schicklicher Vorwand war bald gefunden worden. Als Harald Kardorf aus Melenthin wegfuhr, dachte er amüsiert:

„Die haben mir gefallen. Geben sich wenigstens, wie sie gewachsen sind. Wie treuherzig mir Melenthin offenbarte, daß sie sehr sparsam sein müssen, wenn es immer schön um den Ring gehen solle.“

„hm, da hatte es ihm gefallen. Da würde er vielleicht sogar einen näheren Verkehr anbahnen. Aber mit den Hagens beileibe nicht! Mit denen nicht! Die Mutter fiel ihm auf die Nerven — und die Tochter? Nun, hoffentlich bildete die sich nicht etwa Unmögliches ein. Sie hatte ihn nicht leid getan, die stolze Brigitte mit dem müden Zug um den Mund. Der scharfe Frauentemner hatte es nur zu leicht feststellen können, wie schön, wie berückend schön Brigitte von Hagen einst gewesen sein mußte. Nun, er konnte sie nicht aus ihrer Welt heraus helfen.“

Dann fuhr Kardorf zu dem Landrat Kaskel. Dieses Paar hatte keine Kinder. Der Landrat fiel sofort mit politischen Fragen über seinen Gast her, und die Frau Landrat strickte eifrig an einem weißen, baumwollenen Strumpf.

Während Kardorf den Ausführungen des Landrats scheinbar eifrig folgte, der ihm die Unmöglichkeit der jetzigen Verhältnisse auseinandersetzte, suchte er zu ergründen, ob dieser häßliche baumwollene Strumpf dort, an dem die klappernden Nadeln eifrig gehandhabt wurden, für einen Mann oder für eine Frau bestimmt sei. Nachdem er sich dergestalt die vorgeschriebene Besuchszeit notiert hatte, fuhr er nach Hause.

Das Bewußtsein seines Junggesellendaseins hob ihn über jede Verpflichtung hinweg. Die Nachbarn kamen nicht

auf ihre Kosten, wenn sie dachten, Schloß Hagenhöhe würde seine gastlichen Pforten öffnen. Worgen mußte er noch einmal fahren. Da waren die Teufels! Mit drei schönen Töchtern gesegnet! Und reich! Der Alte in allen möglichen Ehrenämtern! Dann kamen Graf und Gräfin Landsbrück! Welche feix und unnahbar! Welche auf eine ungeheure Ahnreihe zurückblickend. Welche hochgebildet und zum Davonlaufen häßlich. Vrr! Das konnte fidel werden. Dann war noch der Minister außer Dienst da, der sich hier in diesem Winkel zur Ruhe gesetzt hatte, weil es was zum Schießen und was zum Angeln gab. Seine Erzellenz war kurzfristig, und es sollte zuweilen passieren, daß er die Grenzsteine nicht genau unterseiden konnte. Aber Erzellenz lächelte dann so treuherzig und meinte:

„Verzeihung! Verzeihung! Ich war tatsächlich der Meinung, ich befände mich noch auf Baredauer Gebiet. Wir müßten dann — hm, aba!“

Darauf folgte nichts mehr, sondern Erzellenz puhte seine Brille und wartete, was der Geschädigte entgegenwürde. Da man der lebenswürdigen Erzellenz aber doch nichts auf die freundliche Entschuldigung, die im Grunde genommen nicht einmal eine war, erwidern konnte, so lief die Karre, wie sie eben lief.

Das alles hatte Inspektor Bomke seinem Herrn pflichtschuldigst gemeldet. Erzellenz war verwitwet, und seine zwei flotten Söhne kosteten ihm ein hübsches Sümmchen. Töchter waren keine da, nur die Schwester seiner Erzellenz stand dem Haushalt in Baredau vor, und es ging dort unter ihrem Regiment alles wie am Schnürchen. Ja, also morgen kam diese Familie an die Reihe. Und dann war Schluß, Schluß, Schluß! Dann würde er seinem alten Herrn berichten, daß er seinen Willen respektiert, und nun sollte der ihn auch zufrieden lassen.

In Hagenhöhe empfingen ihn seine Freunde in frohlichster Laune. Sie saßen in der kühlen Halle und würfelten. Im Kübler stand Sekt, und die Sieberrin, Kardorfs Ramzell, schien die besten Bissen aus der Speisetammer zusammengesucht zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelm Busch.

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages des großen Humoristen.

Wilhelm Busch! Man braucht nur diesen Namen zu nennen, und es erwacht helle Freude, die ein befreundetes Lachen auslöst, in allen Herzen, und es geht wie ein heiteres Schmunzeln über alle Gesichter, und man gedenkt dankbar und bewundernd der vielen köstlichen Verse und der ebenso köstlichen Zeichnungen, die dieser Meister aller Humore geschaffen hat, und wer auch nur einmal in ein Busch-Buch hineingekuckt hat — und gibt es wirklich jemand, der nicht mindestens eines dieser Bücher, „Max und Moritz“ oder „Die fromme Helene“ oder irgendein anderes gelesen hätte? —, wartet sofort mit einem der vielen drolligen oder grotesken Busch-Zitate auf und amüsiert nicht nur sich, sondern auch die andern, die ihm zuhören. Und dann denkt jeder, der es nicht anders weiß, daß dieser Wilhelm Busch ein komischer Onkel Spagmacher gewesen sein müsse, nicht nur in den Büchern, sondern auch im Leben, denn wer das alles so habe dichten und zeichnen und malen können, müsse unbedingt ein komischer Kauz, ein „Wißling“ gewesen sein. Und die meisten werden nun wahrscheinlich sehr erstaunt sein, wenn sie hören, daß Wilhelm Busch im Leben ein sehr ernster, von Pessimismus erfüllter, beinahe schwerblütiger Mensch war, ein Mensch, der sich vor der Welt schon verschloß und



sehr zurückgezogen lebte, ein Mensch mit einer ganz eigenen Lebensphilosophie. Wer sein ernstes Verstandes „Artikel des Herzens“ liest, wird nicht glauben wollen, daß dieses Buch von demselben Ranne, der den übermühtigen „Hans Hudelein“ und den „Pater Hilarius“ in die Welt hinausgeschickte, geschrieben worden sei.

Zum hundertsten Male fährt sich am 15. April der Geburtstag dieses großen Maler-Dichters, dessen Werte zu den bekanntesten in allen Ländern deutscher Sprache gehören, dessen tiefstimmige Aussprüche „gestügelter“ sind als irgendwelche andern gestügelter Worte. Von dem sprühenden Witz, von der beizenden Satire Wilhelm Buschs hätte ganz gut ein Dutzend anderer Humoristen ein ganzes Leben lang sich anständig ernähren können. Das Leben Buschs verlief schlicht und einfach: In Wiedensahl im Hannoverschen geboren, wollte er zuerst Ingenieur werden, wurde dann aber Zeichner bei den fliegenden Blättern, veröffentlichte Münchener Silberbogen und Humoresken, zu denen er die Texte selbst dichtete, und wurde dann, wahrscheinlich zu seiner eigenen Verwunderung, als Dichter so berühmt, daß er als eine Art Phänomen mit seinen geistreichen und scholhaften Versen in die deutsche Literatur hineinkam als einer ihrer Besten. Jedes seiner Werke ging in vielen Tausenden von Exemplaren durch die ganze Welt, wo Deutsche wohnen, und man kennt sie in der wildwestamerikanischen Blockhütte genau so gut wie am Rhein oder bei den Wolgabenden. 1908 ist Busch in Reichshausen bei Seelen am Harz gestorben. Viel mehr als seine Heimat hatte er von der Welt nicht gesehen: er blieb bis zuletzt ein Einsamer, der nicht hinaus wollte zu den Vielen. Als in der Infation in dem Nieden Wiedensahl, der natürlich ein „Busch-Museum“ hat, Notgeld geschaffen werden mußte, verschah man dieses Geld mit Busch-Erinnerungen oder mit Zeichnungen des vortrefflichen Zeichners.

Man kann Busch bei der 100. Wiederkehr seines Geburtstages nicht besser ehren, als indem man ganz wohllos eine Anzahl seiner bekanntesten Aussprüche zitiert. Ein wir das also! „Drei Wochen war der Froch so krank, jetzt raucht er wieder, Gott sei Dank!“ — „Eines teils der Eier wegen, welche diese Tiere legen.“ — „Und die Moral von der Geschichte: 'Bad' zwei in einer Wanne nicht.“ — „Helene! sprach der Onkel Nolte, was ich schon immer sagen wollte.“ — „Es ist ein Brauch von alters her: wer Sorgen hat, hat auch Vöter.“ — „Das Gute (dieser Satz steht fest) ist stets das Böse, was man läßt.“ — „Enthaltsamkeit ist das Vergnügen an Sachen, welche wir nicht kriegen.“ — „Aber hier, wie überhaupt, kommt es anders, als man glaubt.“ — „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.“ — „Dieses war der erste Streich, doch der zweite folgt so gleich.“ — „Max und Moritz ihrerseits fanden darin keinen Reiz.“ — „Seht, da ist die Witwe Volke, die das auch nicht gerne wollte.“ — „Teils dieserhalb, teils außer dem.“ — „Kotwein ist für alte Knaben eine von den besten Gaben.“ — „Einszweidrei! Im Sauschritt läuft die Zeit; wir laufen mit“ usw. Alle diese Aussprüche sind in ihrer Art klassisch, namentlich durch die beabsichtigte erhabene Plattheit. Busch verstand es, durch bloße Umriffe Charaktere und Situationen meisterhaft zu satirieren.

Neue Volkskrankheiten.

Von Dr. med. R. Ketscher, Professor an der Technischen Hochschule Dresden.

Die vielfach vertretene Meinung, die Menschen wären früher gesünder gewesen, als jetzt, widerspricht allen bekannten Tatsachen. Im Gegenteil, die Zahl der alten Menschen ist gegenwärtig sehr viel höher als früher; unsere Lebenserwartung hat sich in den letzten 50 Jahren überraschend erhöht. Die mittlere Lebensdauer betrug: 1871/80 für den Mann 35,58, für die Frau 33,45 Jahre; 1901/10 44,82; 48,33 und heute etwa 56 : 58. Die Zahlen besagen, daß beide Geschlechter rund 20 Lebensjahre mehr im Durchschnitt zu leben haben als noch vor verhältnismäßig sehr kurzer Zeit. Wädhlich geworden ist eine solche Steigerung

des Durchschnittsalters durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren.

Einer der wichtigsten ist der Rückgang der Seuchen, besonders der schwarzen Pocken und der Cholera, aber auch des Typhus, die zwischen 1870 und 1880, so, teilweise auch noch später zahllose Todesopfer forderten. Dieser hygienische Gewinn ist dem staatlichen Zwang, der Kanalisation der Städte und der zentralen Trinkwasser-Verordnung sowie noch einer ganzen Anzahl von sonstigen Maßnahmen der öffentlichen Hygiene zu danken.

Auch der Rückgang der Säuglingssterblichkeit hatte beträchtlichen Einfluß, obgleich hier noch nicht die denkbar günstigsten Zahlen erreicht sind. Zugleich verursacht die abnehmende Geburtenziffer, daß ein geringerer Teil der Bevölkerung als früher in dem besonders gefährdeten Säuglingsalter sich befindet; das drückt die Höhe der Gesamtsterblichkeit zwar mit herunter, fñhrt aber den Vergleich mit früheren Zeiten etwas zugunsten der Gegenwart.

Endlich wäre die Abnahme der Tuberkulosesterblichkeit zu erwähnen, die rund auf ein Drittel gesunken ist.

Die Folge all dieser Umstände muß nun sein, daß die Menschen jetzt eben an anderen Ursachen sterben als früher. Da das Durchschnittsalter viel höher geworden ist, müssen wir erwarten, daß die typischen Alterskrankheiten mehr in Vordergrund treten. Tatsächlich ist dies auch der Fall. Es ist die Krebshäufigkeit rund auf das Fehnfache der Höhe gestiegen, die sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufwies, was wir teilweise daraus erklären können, daß Krebs vorzugsweise Menschen jenseits des 40. Lebensjahres befällt, die eben jetzt einen höheren Anteil der Bevölkerung ausmachen. Wdhlich ausreichend ist jedoch diese Deutung nicht. Eine gewisse Vortauschung erhöhter Krebshäufigkeit ist z. B. dadurch eingetreten, daß wir mit sich dauernd verbessernden Methoden der Krankheitserkennung arbeiten, unter andern die Röntgenstrahlen ausgiebig zur Diagnose verwickelter Krebsgeschwülste verwenden, die eben früher als solche nicht erkannt werden konnten. Die Folge davon ist, daß die leicht erkennbaren Krebsformen annähernd konstant bleiben, die schwerer zu findenden um rund 72 Prozent häufiger vorzukommen scheinen. Abgesehen von diesen Umständen, dürfte die Krebssterblichkeit an sich doch zugenommen haben. Wenn wir nämlich innerhalb eines kurzen Zeitraumes, in dem keine wesentlichen Verbesserungen der Krebsdiagnose erzielt wurden, die Krebshäufigkeit nicht in der Gesamtbevölkerung, sondern in den gefährdeten Altersklassen vergleichen, so finden wir immerhin eine beachtliche Zunahme.

Auf jeden Fall erfordert die erhöhte Krebssterblichkeit die Organisation geeigneter Abwehrmaßnahmen, da es für den Kranken wie für die Familie oder auch volkswirtschaftlich nicht gleichgültig ist, woran man stirbt. Krebs gehört zu den langwierigsten Krankheiten, die wir kennen. Beträgt doch die durchschnittliche Krankheitsdauer bei Brustkrebs 36 Monate, Gebärmutterkrebs 20, Mastdarmkrebs 26, Lungenkrebs 16 und Speiseröhrenkrebs 12 Monate.

Es ist also mit 1—3 Jahren Krankheitsdauer zu rechnen. Die Kosten eines Krankheitsjahres betragen, gering veranschlagt, durchschnittlich 5 Mark, ein Jahr somit 1800 Mark. Da in den letzten Jahren etwa je 70 000 Menschen im Deutschen Reich am Krebs starben, so würden diese mindestens 70 000 x 1800 = 126 Millionen Reichsmark an Kosten verursachen haben. Hier wäre also eine Möglichkeit, nicht nur einen ja gewiß höher zu veranschlagenden menschlichen, sondern auch einen volkswirtschaftlichen Gewinn durch hygienische Maßnahmen zu erzielen. Sie werden im wesentlichen darauf hinauslaufen müssen, durch geeignete Organisation möglichst frühzeitig die Kranken in Behandlung zu bringen, da dann einmal durchaus günstige Heilungsaussichten bestehen und mit ihnen die Krankheitsdauer abnimmt. Ueberdies wird natürlich die Forschung ebenso gefördert werden müssen wie der Ausbau der Behandlungseinrichtungen in Krankenhäusern.

Mit der zunehmenden Lebenserwartung sind selbstverständlich auch alle anderen Alterskrankheiten häufiger geworden. So hat sich die Zuckerkrankheit gegenüber der Jahrhundertwende annähernd verdoppelt, die Krankheitsdauer des Herzens und der Blutgefäße sind unter den Todesursachen in den letzten 15 Jahren rund um ein Fünftel häufiger geworden; völlig Entsprechendes gilt von Rheumatismus und Gicht. Auch bei all diesen Krankheiten wäre der systematische Ausbau von Vorbeugungsmaßnahmen zu wünschen und überdies auch durchaus möglich.

Eine weitere sehr beachtenswerte Tatsache ist, daß die Säugigkeit von Erkrankungen des Nervensystems zunimmt. Zwar sind sie nicht so sehr unmittelbare Todesursache, doch verdienen sie wegen ihrer Reizung, oft jahrelang die Arbeitsfähigkeit und Lebenslust des Kranken zu beeinträchtigen unsere Aufmerksamkeit. Vergleichen wir die Todesursachen von Mensch und Tier, so zeigt sich aber immerhin, daß Erkrankungen des Nervensystems beim Menschen mindestens zehnmal so oft Todesursache sind wie bei Säugetieren.

Die Gründe dafür sind mehrfacher Art. An ihrer Spitze steht wohl die Ueberlastung unseres Gehirns, die bereits in der Kindheit mit Ueberbeanspruchung der Merkfähigkeit durch entbehrlichen Gedächtnisstoff beginnt. Hier wie später im praktischen Leben sind Entlastungen vonnöten.

Anherberndlich starke nervliche Beanspruchung bedeutet der Großstadtverkehr mit seinem Zwang zu schnellen Entschlüssen, ebenso die dauernde Varmbelästigung, die in Fabriken, Straßen und Wohnungen uns bedrängt. Hygienisch schädlich ist auch die nur schwer zu vermeidende und leider so häufige Durchbrechung unserer Ruhezeit durch den Fernsprecher, ebenso durch die oft recht mangelhafte Schalldichtung der Häuser.

Sehr zu befechten ist ferner, daß die sogenannte Rationalisierung der Betriebe zu einem nicht wieder gutzumachenden Verbrauch an Nervenkraft führt. Jede Rationalisierung läuft darauf hinaus, die Arbeit durch Ausschaltung entbehrlicher Nebenbewegungen zu beschleunigen. Einmal ist die Folge davon einseitige Beanspruchung nicht nur bestimmter Muskelgruppen, sondern auch ganz bestimmter Gehirnzentren, dann aber leidet der glatte Ablauf eines so geregelten Arbeitsvorganges auch voraus, daß der Bewegungsrhythmus nicht durch andere Einwirkungen gestört wird. Solche sind aber schon durch die Geräusche der verschiedenen Arbeitsvorgänge, die nebeneinander stattfinden, in reichem Maße vorhanden. Das mindestens sollte und könnte wohl auch vermieden werden. Es ist z. B. falsch, mehrere Schreibmaschinen in einem Raum zugleich benutzen zu lassen.

Selbstverständlich sind noch lange nicht alle Ursachen der Zunahme nervlicher Störungen mit dem Gesagten erwähnt. Es ist vielmehr nur eine kleine Auswahl von störenden Einflüssen, die verhältnismäßig leicht zu beseitigen, mindestens aber weitgehend zu bessern wären. Jeder einzelne kann selbst vieles dazu beitragen, allein schon durch natürliche Lebensweise. Dennoch brauchen wir den Ausbau einer psychischen Hygiene wie überhaupt der Gesundheitsfürsorge des Erwachsenenalters, die noch durch systematische Bekämpfung der Alterssterblichkeit ergänzt werden muß. Beide Aufgabenkreise der Hygiene stehen in engem Zusammenhang. Verbessern wir die Hygiene des Erwachsenenalters, so bedeutet dies zu-

gleich eine vorbeugende Fürsorge für die höheren Altersklassen. Wir können so auch erreichen, daß die Arbeitsfähigkeit länger erhalten bleibt und mehr Menschen als bisher für die letzte Zeit ihres Lebens körperliche und geistige Frische, welche Voraussetzung ihres Wohlbefindens ist, sich bewahren.

Auch Pflanzen wollen ihre Ruhe haben

Neue Erkenntnisse in der Pflanzenzüchtung. — Die Tomate riecht das Leuchtgas. — Künstlich gefördertes Wachstum. Von Erik F. Rasmussen.

Mit dem werdenden Frühling wendet sich das Interesse des Menschen im höheren Maße der Pflanzenwelt zu. Der Besitzer eines kleinen Grundstücks, auf dem er Blumen oder Gemüse züchtet, beginnt mit der Verstellung der Beete, ebenso der Handelsgärtner, der sich bald darauf an die Verpflanzung der im Treibhause überwinterten Pflanzen ins Freie macht. Für beide, die im allgemeinen sich wenig um wissenschaftliche Erkenntnisse zu kümmern pflegen, dürften die Ergebnisse in letzter Zeit angestellter Versuche von Interesse sein, da sie gerade dem Pflanzenzüchter wertvolle Aufschlüsse geben.

Diese beziehen sich einmal auf die Keimfähigkeit verschiedener Saatarten. Bekanntlich verlangt der Samen der Pflanzen, seien es Blumen oder Getreide, nach der Ernte eine Zeit zur „Nachreife“, zu welchem Zwecke er an geeigneten Plätzen gelagert wird. Erst nach Ablauf einer bei den einzelnen Pflanzen verschiedenen Frist ist der Samen zum Keimen bereit. Diese Frist erstreckt sich, zumal bei ungleichmäßiger Temperatur, unter Umständen über Jahre.

Die zur Nachreife erforderliche Zeit kann nun ein für alle mal bestimmt und erheblich verkürzt werden, wenn das Saatgut ständig unter gleichbleibender Temperatur gehalten wird. Am günstigsten hat sich für die meisten Pflanzenarten eine Wärme von fünf Grad Celsius erwiesen. Während man früher bei bestimmten Rosenarten fünf bis sieben Jahre Nachreife für erforderlich hielt, wenn man sicher auf ein gutes, kräftiges Aufgehen rechnen wollte, läßt sich unter der genannten Voraussetzung die Frist auf nur 140 Tage abkürzen.

Auch die Behandlung mit bestimmten Chemikalien vermag die Keimzeit günstig zu beeinflussen. Der Amerikaner Dr. Denny fand, nachdem er 24 verschiedene Stoffe untersucht hatte, daß mit Äthylchlorhydrin-Dämpfen behandelte Saatarten sich über einen halben Meter hohe Stauden trieben und schon Anollen ansetzten, bevor aus gleichzeitig gepflanzten, aber nicht behandelten Startoffeln überhaupt das erste Grün an die Oberfläche gelangte. Die Bedeutung dieser Entdeckung in wirtschaftlicher Hinsicht liegt auf der Hand.

Außerordentlich bedeutungsvoll sind auch die Untersuchungen, die man in den letzten Jahren über den Einfluß des Lichts auf den Pflanzenwuchs angestellt hat. Das Justiz für Pflanzenzucht in Profors in New York besitzt ein bewegliches Kran mit 48 Tausend-Watt-Lampen. Mit ihm läßt sich ein Treibhaus nach dem Schwinden des Sonnenlichts auch die Nacht hindurch taghell erleuchten. Ein anderer Raum des Justiz wird ständig durch 25 Aunderthalf-Kilowatt-Lampen erhellt.

Es hat sich nun herausgestellt, daß die Pflanzen durch diese ständige kräftige Beleuchtung ganz veränderten Einfluß werden. Einige „arbeiten“, d. h. wachsen die vollen 24 Stunden des Tages hindurch, andere dagegen streifen, wenn man von ihnen Ueberstunden verlangt. Getreide, Kohl und Klee unterbrechen ihr Wachstum so gut wie gar nicht, so lange sie mit genügend Licht erhalten. Man hat Klee mit künstlicher Beleuchtung innerhalb 35 Tagen zum Blühen gebracht, während er auf dem Felde dazu mehrere Monate braucht. Tomaten dagegen verlangen gewisse Ruhepausen. Setzt man sie länger als 17 bis 18 Stunden täglich dem Licht aus, so lassen sie die Blätter hängen und machen nicht mehr mit.

Nun kann man derartige Apparate natürlich für Getreide und Gemüse der genannten Arten praktisch nicht verwenden, das würde einen kostspieligen Kohl geben. Immerhin bei selteneren und teureren Blumen z. B. kann man von den Verfahren schon mit Erfolg — auch in wirtschaftlicher Hinsicht — Gebrauch machen. Z. B. Blumen, die viel Licht zur Entwicklung brauchen, werden zur Zeit der kurzen Tage durch künstliche Beleuchtung gut gefördert werden können.

Nun besteht übrigens ein großer Unterschied zwischen Licht und Licht. Das gewöhnliche Fensterlicht z. B., wie man es gemeinlich in Treibhäusern verwendet, setzt den ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts ein unüberwindliches Hindernis entgegen. Diese für das Wohlbefinden der Menschen so überaus wichtigen Strahlen haben sich indessen für das Gedeihen der Pflanzen als ohne Bedeutung erwiesen. Die Sache sieht jedoch gleich ganz anders aus, wenn man beispielsweise die grün-blauen Strahlen ausschaltet, wodurch das Wachstum stark gehemmt wird.

Der Mangel an ultra-violettem Licht ist für das Wachstum der Pflanzen in Treibhäusern, wie wir sagten, ohne Einfluß. Dagegen weisen solche Gewächse einen auffallenden Mangel des zur Verhinderung oder Heilung der Rachitis notwendigen Vitamins D auf. Der Nachteil läßt sich durch spätere Bestrahlung mit ultra-violettem Licht allerdings wieder ausgleichen; indessen führt man einem Menschen durch eine Bestrahlung von einer Minute Dauer ebenfalls des wertvollen Vitamins zu, wie wenn man seinen Tagesbedarf an frischem Gemüse eine Stunde lang diesem Licht aussetzt.

Auf ganz anderem Gebiete liegt eine Entdeckung, die man hinsichtlich der Tomate gemacht hat. Die Pflanze liefert nämlich nicht allein eine wohlschmeckende und belohnliche Frucht, sondern macht sich unter Umständen auch als Warnungssignal gegen Leuchtgasvergiftungen nützlich. In Treibhäusern kommt es, vor allem, wenn draußen der Boden hart gefroren ist, vor, daß aus einem gesprungenen Gastero entwöhrenes Leuchtgas oft aus erheblicher Entfernung an die Oberfläche dringt und dort, ehe es der menschliche Geruchssinn wahr zu nehmen vermag, großen Schaden anrichtet. Ein Teil des auf 100 000 bis 200 000 Teile Luft genügt aber bereits, ein untrügliches Zeichen, daß im Treibhaus giftige Gase sich befinden.

Zweijamkeit.

Der Mann:

Ich bin der Tag, der weit und machtvoll schwingt,
Ich bin die Kraft, die sich die Welt erringt.
Ich weck' die Saat, aus der die Frucht ersteht,
Und trag' der Erde Last, bis sie vergeht.

Die Frau:

Ich bin die Nacht, die alle Brände deckt,
Ich bin die Stille, die das Leben weckt.
Des Tages erstes Licht aus mir erstrahlt,
Der letzte Funke nur in mir verglñht.

Mann und Frau:

Wir sind nur Schöpfer aus des Schöpfers Hand,
Wir tragen seine Welt mit gleichem Schritt
Und geben allem eine Fülle mit,
Die sich als Wunder wieder um uns spannt.

Hermann Pistor.